© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

# Der Mönchsberg und seine Baulichkeiten.

Von Adolf Frank †.

Im Westen der Stadt erhebt sich der 502 Meter hohe Mönchsberg, ein langgestreckter Rücken, der seinen Namen von den Mönchen zu St. Peter hat, deren Kloster vor alten Zeiten dicht an demselben gebaut wurde und denen beinahe der ganze Berg gehörte. Aus dem bekannten Nagelfluh und einem grobkörnigen Sandstein bestehend, findet er seine südöstliche Fortsetzung im Festungsberg, dem Wahrzeichen der Stadt, wo auf steilem Dolomitfels die stolze Feste Hohensalzburg, das Wahrzeichen der Stadt, thront. Er soll außer unserer Betrachtung bleiben.

Der Mönchsberg diente für die südliche und westliche Seite der Stadt und als sich diese gegen Mülln entwickelte, statt einer Mauer und Befestigung; aber als eine sichere, unübersteigliche Schutzwehr konnte er doch nicht gelten. So zeigte er vor allem gegen Süden zwischen seinem südwestlichen Teil und der Festung eine Einsattlung, deren Kammhöhe etwa in der Höhe des südlichen Endes der Gartenmauer des Hauses Nr. 9 lag und durch die wohl schon seit den ältesten Zeiten ein Zugang von der Stadt aus ermöglicht war. Eine andere Gefahr der Ersteigung des Mönchsbergs bestand durch die Höhe des Schuttkegels in der Einsattlung zwischen dem Mönchsberg und der „hohen Rittenburg", wie man einst den Ofenloch- oder Rainberg nannte. Man konnte den Mönchsberg über „Bucklreut", wie das auf der Höhe dieser Einsattlung liegende Landhaus sich nennt, „berennen". Auch der Anstieg von Mülln aus war möglich, weshalb dieser Teil befestigt werden mußte.

Die weiten Grasflächen des Berges dienten den Stadtbewohnern als gesicherter Herdeplatz für ihr Vieh, das in ruhiger Zeit meist auf dem Imberg oder auf der Gmain weidete, im Kriegsfall aber als wertvoller Besitz und Basis der Volksernährung dem Feinde um jeden Preis entzogen werden mußten. Von diesem Viehauftrieb hören wir noch im Jahre 1675, wo sich die Auftriebsberechtigten über den Chorvikar Köllerer beschwerten, der einen Schranken auf den Weg setzte, um den Trieb zu stören.

Die ganzen Hänge des Mönchsberges, sowie die Plateaus bis zur Bürgerwehr gehörten wohl schon seit der Gründung des Stiftes dem Kloster St. Peter. Alle Häuser und Gründe auf dem vorderen Mönchsberg entrichteten ihre „Burgrechtspfennige" dem Kloster in dessen „Amt Municipal", in welches der „Minichperg" gehörte. Die Bürgerwehr und der dahinter liegende Teil des Berges waren Eigentum der Stadt und der Bürger.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



Ob die Römer den Mönchsberg befestigten, ist nicht bekannt. Vielleicht haben schon sie begonnen, die Steilfelsen zu skarpieren. Erzbischof Paris Lodron ließ den Berg nämlich nur an jenen Stellen skarpieren, wo er noch besteigbar war, und dort, wo er es getan, Gedächtnistafeln setzen. Daß er nicht der erste war, der den Berg behaute, beweist die Stadtansicht von 1553, die schon die steilen Felswände zeigt.

Daß der Beschützer der Stadt manchmal derselben auch Unheil brachte, bezeugen die Felsstürze der Jahre 1493, 1614, 1665 und 1669.

Der gewöhnliche Aufstieg auf den Mönchsberg geschah von der Hofstallgasse aus. Unter Paris Lodron war dieser Weg mit einem „Steckentor" zu schließen und wurde allabendlich abgesperrt, welches ein paar „Provisoner" besorgten, für die gleichzeitig ein an den Hofmarstall angebautes Wächterhäuschen errichtet wurde, in dem diese wohnten. Der Weg selbst war steil, steinig und holperig, und als am 14. Jänner 1654 die „gesammten Inwohner und Erbrechter am Minichperg" baten, daß man ihnen als Zugang zu ihren Häusern „bei dem Hofstall einen kleinen Fußsteig mit Aufrichtung eines Schnöllbrüggls oder Stiegen, die man zu Versicherung des Bergs jedesmal leicht abwerfen könnte", baue[1]), wurde die Errichtung einer S t i e g e am 9. Mai 1654 bewilligt[2]). Diese Stiege, von Haus aus überdeckt, hatte 287 Stufen[3]) und bestand bis zum Jahre 1809, wo sie unter französisch-bayrischer Herrschaft ganz abgebrochen wurde. Erst am 1. März 1810 wurde die Stiege wieder dem Verkehr freigegeben und über Bitte der Mönchsbergbewohner deren erneute Eindeckung mit einem Kostenaufwande von 523 Gulden bewilligt[4]). Im Kriegsrummel 1813 vermurten die Bayern die Stiege neuerdings. 1835 war das Steckentor und dessen Absperrung schon gänzlich abgekommen. 1885 wurde der untere Teil der Stiege erneuert.

Von altersher standen in der „Scharte", der Scheide zwischen Festungs- und Mönchsberg, zu dessen Schutz und Verteidigung zwei Türme: in der Scharte selbst der „A b t s t h u r n" (auch Gotteshausturm genannt) und etwas höher der „R o t e T h u r n". Erbauer und Erbauungszeit sind unbekannt. Aber schon 1372 gelegentlich einer Besitzstreitigkeit zwischen St. Peter und dem Erzbischof konnte das erstere nachweisen, daß schon seit Menschengedenken die beiden Türme dem Stifte gehörten.

Zum Schutze der Einsenkung erbaute wahrscheinlich die Bürgerschaft das Bollwerk, das, wie uns alle alten Stadtansichten zeigen, aus einem festen viereckigen, mehrstöckigen, zinnengekrönten und verteidigungsfähigen Turm bestand, dem gegen Süden noch eine Mauer vorlag, so daß die Einsenkung wenigstens teilweise querüber abgeschlossen war. Die Mauer mag wohl Anschluß an jene Felsgruppe gefunden haben, auf der später die „Katze" erbaut wurde. Hinter jenem Felsen lag der tiefe Einschnitt, den wir heute noch sehen können, gegen den Haselgarten zu — ein Verbindungsweg zwischen Festungs- und Mönchsberg bestand damals nicht —, und vor der Mauer breitete sich eine schmale Wiese aus, die bis zum Südfuße des Bergrückens reichte.

---

[1]) Landesregierungsarchiv, Domkapitelprotokoll.
[2]) Ebda., Hfk. Hofbauamt 1654 E.
[3]) Hübner, Abschied vom Mönchsberg (1799).
[4]) Landesreg.-Archiv, Landschaft VII, 13.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



Vergleicht man von der Südseite aus die Höhe des gewachsenen Felsbodens, auf der sich die spätere Lodronsche Mauer aufsetzt, so finden wir, daß dieser schon etwas tiefer liegt als die Südseite der Gartenmauer beim Hause Nr. 9. Auch die Breite der Scharte war hier nicht so groß wie heute. Hier breitete sich ein Hang, der die Sankt Petrischen Weingärten trug, gegen den Besitz Weingarten (heute Villa Berta) aus. Als man 1485 ff. die Margarethenkapelle im Petersfriedhof baute, wurden die Weingärten entfernt und das Stift brach hier auf seinem Besitz, den es von den Kalhospergern gekauft hatte, die Steine.

Der „Rote Turm" steht etwa 25 Meter höher als der Abtsturm, und zwar an der westlichen Berglehne. Er war ebenfalls mit einem Zwinger umgeben, stand wahrscheinlich durch Pfahlzäune oder Palisaden mit dem Abtsturm in Verbindung, so daß die beiden zusammen ein einziges geschlossenes Bollwerk bildeten.

So blieb es bis in die Regierungszeit Erzbischof Bernhards von Rohr (1466—1482). In seinem Streite mit Kaiser Friedrich III. stellte sich die Bürgerschaft auf die Seite des letzteren. Bernhard, der sich mit König Matthias Corvinus von Ungarn verbündet hatte, zog sich auf Hohensalzburg zurück und erbaute an deren Südseite zwei Basteien, die noch heute seinen Namen tragen, und legte einen unterirdischen Gang nach dem domkapitlischen Hof Weingarten an. Dompropst Christoph Ebran hatte hier ein Bollwerk errichten lassen. Man schrieb ihm auch die Absicht zu, durch den den Mönchsberg durchziehenden Almkanal ungarische Truppen in die Stadt zu bringen.

Auch die Bürgerschaft war nicht müßig geblieben und errichtete verschiedene Befestigungen, so 1479 unter dem Bürgermeister Oswald Elsenheimer ein Palisadenwerk zum Schutze des rechtsseitigen Brückenkopfes und, was uns hier interessiert, eine neue Befestigung der Scharte. Nach dem Chronisten von St. Peter erbauten die Bürger ein Bollwerk, das sie „die Katz" nannten, zur Bestreichung des Aufstieges auf die Festung und zogen von dieser eine Mauer, die Scharte weiter vorne absperrend, bis an die Mönchsbergerhebung, die sie mit einem Tor schlossen. Am 17. Juli 1481 befahl der Kaiser der Stadt, den Weg, den der Erzbischof aus dem Schloß, dann den Turm, den sein Dompropst bei Salzburg gebaut hat, um den König von Ungarn daselbst einzulassen, abzubrechen und da diesem Befehl nicht gleich entsprochen zu sein scheint, am 6. Dezember neuerlich bei einer Strafandrohung von 1000 Goldmark, das Bollwerk und andere Befestigungen abzubrechen und zu vertilgen, sowie den neuen Weg von der Riedenburg in das Schloß für immer abzutun. Die Verleihung verschiedener Freiheiten an die Stadt, worunter auch einträgliche Befugnisse waren, waren der Lohn und die Zahlung für die dem Kaiser geleistete Hilfe. Aber zu kriegerischen Vorgängen ist es nicht gekommen. Seit dieser Zeit begegnen in den Urkunden der „Stadtthurn auf dem Minichperg" und das „Thor auf dem Minichperg", die vordem nicht vorkommen. Zwischen 1485 und 1521 entstanden auch die beiden Häuser Nr. 31 und 33.

Der Befestigungskunst des 17. Jahrhunderts entsprachen diese mittelalterlichen Türme und die Stadtmauer nicht mehr und so schloß Erzbischof Paris Lodron 1635 die Scharte durch den Querwall, dem

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



er die lapidare Inschrift „Hoc vallo vallem clausit Paris etc." gab (Mit diesem Walle schloß das Tal Paris etc.). Er war es auch, der der Bastion „Katze" ihre heutige Gestalt gab, seitwärts des Walles erst die Verbindung zwischen Mönchsberg und Festungsberg schuf und zu deren Schutz 1635 das feste Schartentor baute, wie die Inschrift sagt: Nudum ante heic urbis arcisque latus firmat Paris etc., zu deutsch: Diese vordem nackte (d. h. unbefestigte) Seite der Stadt und der Burg sicherte Paris etc.

Mit der Errichtung des Lodronschen Walles war der Verkehr durch die Scharte ganz abgeschlossen, und so blieb es durch 230 Jahre. Erst unter Bürgermeister Heinrich Ritter von Mertens, der die Villa Berta besaß und bewohnte, wurde in den Wall ein Torbogen gebrochen und der Weg am 4. April 1863 dem allgemeinen Verkehr übergeben („Bürgermeisterloch").

## Die Häuser in der Scharte.

### Nr. 1 (Konskr.-Nr. 2—3) „Kapellhausstöckl" samt Gartl ober der Sommerreitschule.

Wahrscheinlich dürfte Erzbischof Franz Anton Fürst Harrach (1709—1727) den Kapellknaben zu ihrer Ergötzlichkeit, „damit sie zu Haus nit gänzlich ersitzen und erkranken" (Statut von 1720), das auf dem Mönchsberg gelegene Gärtchen auf der Bastei gewidmet haben, denn die Statuten von 1720 erwähnen bereits dieses kleine Spiel- und Tummelplätzchen auf dem Mönchsberg; im Punkte 8 und nach Punkt 7 ist das „Köglscheiben" an Rekreationstagen nicht verboten. Sein Nachfolger Erzbischof Leopold Anton Freiherr von Firmian ließ in das Gärtchen ein Häuschen bauen und schenkte es den Kapellknaben, damit sie im Schatten der Bäume fröhlich sein und sich erholen könnten. Die noch am Hause erhaltene Marmorinschrift lautet:

Sacros inter concentus ut gratiosa
Haberent suspiria pie
Canentes capellae alumni
Hoc in hortulo
Hac sub umbra laetum illis
Refrigerium extrui voluit
Leopoldus Archiepiscopus et princeps Salisb.
ex liberis baronibus de Firmian etz.
Anno MDCCXXXIII.

Besitzer:

1833 Georg Weickl durch Kauf 28. Oktober.
1839 Martin Diermayer durch Kauf.
1840 Dessen Witwe Elisabeth.
1841 Anna Krix durch Kauf.
1844 Katharina Schlöglhofer durch Kauf.
1849 Marie Schwertl durch Kauf.
1849 Matthias und Susanna Untermayr durch Kauf.
1854 Anton und Elisabeth Folzwinkler durch Kauf.
1867 Marie Neweklowsky durch Einantwortung.
1869 Ludwig Hartmuth durch Kauf.
1875 Theresia Hartmuth durch Einantwortung.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



1880 Martin Haas durch Kauf.
1880 Barbara Rombach durch Kauf.
1880 Anton und Friederike Czurda durch Kauf.
1888 Josef und Valerie Schuhmeister durch Kauf.
1911 Dr. Marie Schuhmeister durch Einantwortung.
1912 Ferdinand und Anna Mayer durch Kauf.
1922 Anna Mayer allein.
1925 Martin Flatscher durch Kauf.

Nr. 2 (Konskr.-Nr. 4) Die Edmundsburg.

An ihrer Stelle standen von altersher zwei Häuser, die aber stets nur einen Besitzer hatten und schon 1350 den Kalospergern gehörten. 1463 kamen sie in den Besitz der Nußdorfer. Unter dem letzten dieses Geschlechtes, Hans Christoph von Nußdorf zu Prinning, der 1632 kinderlos starb, kam der ganze Grund, auf dem die Häuser standen, zur gräflich Lodronschen Primogenitur. Die nachweisbaren Erbrechtsbesitzer sind:

1491 Michael Windisch.
1503 N. Schellhorn, Schneider.
1524 Maximilian Walher, Müller von Siezenheim.

Meister Hans Pocksperger, Maler 1524, der noch 1552 im Hause wohnt. Im zweiten Haus wohnt Andrä Püchler, Glaser. Die Kinder des Hans Pocksberger und seiner Frau Margarethe verkaufen 1575 die Häuser dem Hans Schußpöck, fstl. Goldschaider. Durch dessen Tochter Barbara kamen sie an deren Mann Hans Empacher, fstl. Pfennigmeister. Im Jahre 1608 wohnten im ersten Hause: Barbara Empacher, Witwe; Christoph Aichinger, Fuhrmann; Christoph Cleshaimer; im zweiten: Andrä Lehner, Zimmermann; Michael Karrer, Hoffuhrwerker. Die Tochter Katharina Empacher, Frau des Apothekers Christoph Tyll, bringt von ihren Geschwistern die Häuser an sich. Damals wurde auf der unteren Peunt vom Erzbischof Paris Lodron die Fortifikation gebaut. Für die dem Besitz daraus erwachsene Beschädigung erhielt Tyll 300 Gulden Entschädigung (1654).

Im Jahre 1673 war Felix Pflanzmann Besitzer, der als Hofkammerrat auf das halleinische Salzwesen großen Einfluß nahm. Mit Pudentiana Sturm verheiratet, hatte er aus seiner 38-jährigen Ehe 16 Kinder. Die älteste Tochter, Maria Kordula, entschloß sich, im Zölibat zu leben und zu sterben und begab sich, um allen weltlichen Geschäften enthoben zu sein, zu lebenslänglicher Verpflegung in den Schutz des Stiftes St. Peter. Gemäß der zwischen dem Vater und dem Stifte am 16. Dezember 1694 geschlossenen Abrede sollte die damals 36-jährige Kordula Wohnung im Hofrichterhaus, eine Magd zur Bedienung, außerdem in Krankheitsfällen Arzt und Medikamente, sowie auf Lebenszeit Kost, Beheizung und Beleuchtung, Getränk, Kleidung und endlich im Falle des Ablebens Bestattung auf dem Petersfriedhofe, Seelenmessen, Jahrtag etc. erhalten. Dafür gab Felix Pflanzmann sein Gut auf dem Mönchsberg dem Kloster ins Eigentum[5]). Zur Zeit der Übergabe war

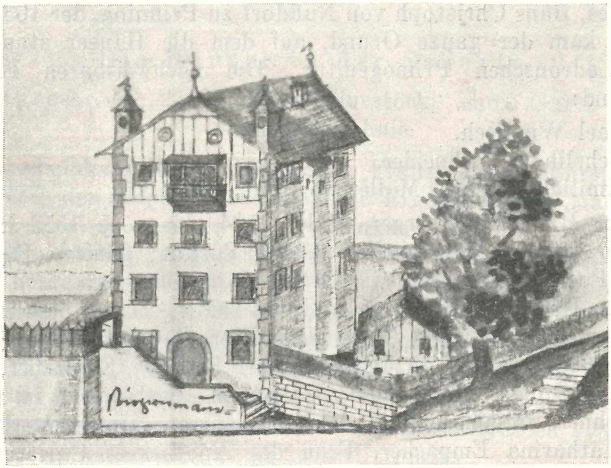
[5]) St. Peter-Stiftsarchiv Cist. 39 d, 1—5, 10, 11.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



das eine Haus baufällig, das zweite aber noch gut erhalten. Das kleinere, 35 Schuh lang und 41 breit, war nur ebenerdig, das größere aber war 73 Schuh lang und 26 breit, stand etwas näher gegen die Berglehne zu. Vorne waren die ersten zwei Gaden gemauert, das dritte aber war nur gezimmert, während es auf der Bergseite nur zwei Geschosse hatte und bis unter das Dach gemauert war[6]).

Abt Edmund Sinhuber begann sofort einen Neubau und setzte an Stelle der früheren zwei Häuser ein neues, das unter dem Namen „Edmundsburg" noch heute fast unverändert besteht, ein kastellartiges, mit einer Laterne gekröntes Haus mit Geschossen. Die Kosten dieses Baues mit der teilweisen Abgrabung der Berglehne und Durchführung der fast bis zur halben Berghöhe reichenden Parapetmauer — als Not-



Die Edmundsburg vor 1694.

standsbau während der damals herrschenden Teuerung ausgeführt — stellten sich auf nahezu 40.000 Gulden.

Zu einem Pensionat für würdige Klosterbedienstete bestimmt, wurde dieses Gebäude mit erzbischöflicher Erlaubnis mit dem Stifte durch ein hölzernes „Thürndl" aus dem obersten Geschoß des stiftischen „Getraidkastens" neben der Bergwand verbunden. Dieser Verbindungsgang aber wurde über Verfügung des französisch-bayrischen Platzkommandos im Jahre 1809 abgerissen.

Schon 1822 plante das Stift, die Edmundsburg samt der dabei bestehenden Meierei wegen des allzu geringen Ertrages auf Erbrecht zu verkaufen, doch bei der freiwilligen Versteigerung mit dem Ausrufpreis von 2755 Gulden meldete sich kein Interessent. Erst am 12. September 1834 kaufte Chorvikar Johann Perfler die Realität um 10.000 Gulden und übernahm unter den Lasten auch die zur Lodronschen Primogenitur zu leistende Gült von jährlich 15 Gulden[7]). Schon schwer krank,

[6]) LRA Hofrat, Salzb. 21.
[7]) Or. Urk. f.-e. Kons. Archiv. — St. Peter a, VIII 66

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



verkaufte Perfler am 16. November 1853 um 8333 Gulden C. M. unter Vorbehalt eines Freiquartiers dem Erzbischof Maximilian Josef von Tarnócy, der dort im Vereine mit der hochherzigen Kaiserin Karoline Augusta eine Rettungsanstalt für arme Knaben einrichtete[8]).

Nr. 3 (Konskr.-Nr. 5) „Mezgerhäusl".

Am 8. August 1354 spricht der Stadtrichter Hartneid der Nußdorfer dem Meister Wolfhard, des Erzbischofs Zimmermeister, ein Burgrecht auf einem Haus und Garten und einem Baumgarten, gelegen auf dem Mönchsberg zunächst an dem Kloster St. Peter, das Konrad und Hans, Arnolds Söhne, gehabt haben und das auf 13 Pfund Salzburger Pfennige geschätzt ward, von Gerichts wegen zu. Im Jahre 1372 gehört das Haus bereits dem Kloster St. Peter, das es 1380 als Leibgeding dem Hans, Kellerknecht bei St. Peter, seiner Frau Katharina und deren Kindern Eberhard und Katharina verlieh, nachdem es früher der Fischmeister Georg Roßknecht ebenso gehabt hatte. 1422 erhalten das Haus vom Stifte Hans von Tachenhausen und seine Frau Scholastika unter der Verpflichtung, innerhalb der nächsten drei Jahre im Einvernehmen mit dem Stifte 30 Pfund in das Haus zu verbauen. Auf den Sohn Wolfgang folgt 1469 Georg Schaller, Kellerknecht, 1515 Georg Roßknecht, der auch Jörg Vogler genannt wird. Die weiteren Besitzer zu Leibgeding sind:

Jörg Höhenkircher als Erbe des vorigen.
1536 Urban Schlickenpfeil, erzbischöfl. Küchenmeister.
1569 Melchior Karg.
1573 Thoman Wilpinger.
1574 Hans Gützner und seine Frau Barbara Archner als Erbin des vorigen.
1583 Die Gützner'schen Erben.
1588 Georg Veinther.
1588 Hans Erlacher.
1603 Dessen Witwe Anna, nun verehelichte Kraus.
Ruep Estinger.
1617 Stephan Gerpetinger und Christoph Aichinger.
1623 Michael Haz.
1637 Dessen Sohn Martin Haz, der das Haus 1684 an die Landschaft verkauft.

Damals bestand das Projekt, zur Sicherheit des Mönchsberges und der darauf stehenden Provisions- und Munitionshäuser, auch zur Verhütung von Feuersgefahr und Abhaltung der alldort sich aufhaltenden liederlichen Leute, wie nicht weniger zur besseren Zusammenhaltung der Soldaten und Verschonung der bürgerlichen Quartiere die daselbst liegenden Häuser und Grundstücke nach und nach zur Landschaft zu erhandeln (Lreg.-Archiv, Landschaft XIV, 6).

Den Namen „Mezgerhaus" führt das Haus nach Franz Prodinger, Klostermetzger, der laut der Seelenbeschreibung von 1713 im Hause

[8]) Vgl. die ausführliche Gründungsgeschichte: P. Peter Egerer, Die Erziehung-Anstalt in der Edmundsburg (Salzburg 1892).

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at


wohnte. Im Jahre 1822 verkaufte das Stift das Haus an die Eheleute Matthias und Anna Maria Forsthuber. Die folgenden Besitzer sind:

1823 Johann Sommerauer, Holzmeister, durch Kauf.
1828 Dessen Erben.
1842 Therese Kronberger durch Kauf.
1847 Martin Hartmann durch Kauf.
1851 Marie Geisler durch Kauf.
1859 Ludwig Ruedorffer durch Tausch.
1876 Bertha Trientl durch Erbschaft.
1881 Anton Trientl durch Erbschaft.
1882 Klementine Koch und Melitta von Ortlieb durch Einantwortung.
1909 Melitta von Ortlieb allein.
1916 Friedrich Gehmacher durch Kauf.
1918 Karl und Katharina Spängler durch Kauf.
1919 Letztere allein.

Nr. 4 (Konskr.-Nr. 14) „Göbelbehausung".

Dieses Haus wird im Jahre 1442 zum erstenmal genannt und gehörte damals der Afra Münichperger und ihrer Tochter Anna, die dafür jährlich 4 Burgrechtpfennige an St. Peter zahlten. Die weiteren Besitzer sind:

1448 Christian Freyenmuet und seine Frau Kunigund durch Kauf.
1478 Friedrich Weniger.
1478 Johann Burkhart.
1483 Johann Veinseisen.
Dann seine Witwe Magdalena.
1504 Sebastian Pruckner, Koch bei Hof.
1519 Peter Padhuber, Laipriester, durch Kauf.
1535 Jörg Wiltinger, Metzger beim Domkapitel, durch Kauf.
1558 Wolfgang Spreitzenberger durch Kauf.
Seine Witwe heiratet den Zimmerknecht Simon Göbl.
1586 Nikolaus Milrainer durch Übergabe.
1587 Ruep Oestinger, Schneider, durch Kauf.
1616 Sebastian Heffter und seine Frau Margaretha durch Kauf.
1630 Die Witwe Christina Stettner und ihr Mann Christoph Mayer.
1632 Georg Niederstrasser, Schneider, durch Kauf.
1658 Urban Dietrich, Schuhmacher, durch Kauf.
1682 Marie Dietrich, die Tochter, und deren Mann Hans Eder.
1728 Josef Gerlacher.
1760 Anton Gerlacher.
1780 Anna Zitschnerin, verwitwete Kollegiuntermesnerin.
1787 Emerenzia Mitterstainer durch Kauf um 500 Gulden.
1792 Philipp Mazinger durch Testament.
1795 Franziska Auer durch Kauf um 618 Gulden.
1799 Rupert Dallhammer durch Kauf um 850 Gulden.
1804 Georg Kupferdinger durch Kauf um 750 Gulden.
1827 Dessen Witwe Therese Schurzenthaler.
1814 Georg Kupferdinger durch Kauf.
1830 Georg Mayr durch Kauf um 530 Gulden.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

1836 Dessen Witwe Marie Reiter.
1837 Josef und Elisabeth Fink durch Kauf um 600 Gulden.
1840 Elisabeth Scheffauer durch Halbsetzung.
1855 Elisabeth Fink allein.
1867 Kaspar Schnaitl und Elise Fink durch Erbvertrag.
1883 Der erstere allein.

Mönchsberg Nr. 4.

1884 Der erstere und Sophie Fink.
1898 Katharina Aberger durch Kauf.
1918 Ludwig und Franziska Aberger.
1924 Ersterer allein.
1928 Anna Golth durch Kauf.
1929 wurde es wegen Baufälligkeit zum Abbruch bestimmt.

Nr. 5 (Konskr.-Nr. 15) „Schlafhauser- oder Stölzelbehausung".

Im Jahre 1383 tauschte Abt Johann von St. Peter für eine Hube zu Niederalm von Ulrich Kalosperger das Schlafhauserhaus am Mönchsberg und das Weingartlgütl in Nonntal ein. Damals hatte Leopold, der Wagenknecht, das Haus inne, der davon 32 Pfennige und 2 Hennen diente (St. Peter Kop.-Buch 1523, Nr. 643). Die weiteren nachweisbaren Besitzer sind:
1434 Friedrich Reventknecht.
1442 Dessen Tochter Margarethe und ihr Mann, Friedl Schlafhauser[9]). Deren Sohn Heinrich.

[9]) Schlafhaus = dormitorium, Schlafhauser = Konventdiener (des Klosters St. Peter).

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



1483 Christian Wacksloer, Schlafhauser, durch Kauf.
1512 Dessen Kinder.
1536 Hans Müller, Koch des Abtes.
1548 Seine Witwe Anna und ihr Bruder Hans Schlafhauser.
1558 Virgil Schlafhauser, Pfarrer in Hallein.
1559 Dessen legitimierter Sohn Stephan Schlafhauser und seine Geschwister Constantin, Gesellpriester in Hallein, Wolfgang, Christina, Magdalena und Margarethe.
1561 Peter Kaig von Kempten durch Kauf.
1566 Kaspar Stölzl durch Kauf.
1567 Wolf und Georg Scheer, Gebrüder, Zimmerleute.
1571 Der erstere allein.
1585 Hans Scheer und seine Frau Margarethe durch Kauf.
1598 Sebastian Pürkl und seine Frau Margareth Pertlin durch Kauf.
1630 Dessen Tochter Felizitas allein, verheiratet mit Georg Polz, Marstaller.
1678 Die Kinder Eva Polz und die Kinder des Georg Polz, Pfennigmeisters, und der Maria Reiter.
1682 Thomas Bischofsreiter und seine Frau Katharina Stubmvoll durch Kauf.

Von diesen kauft die Landschaft am 21. August 1682 um 750 Gulden „das Polzenhaus, das vordem das Schlafhauserhaus genannt ward, samt Baumgarten und Peunt, das Stölzelhaus, so zwei Iteme und das Haus der Ursula Köllerin samt zwei kleinen Gärteln nächst der Stadtmauer gelegen". Von diesen drei Häusern waren zwei von Holz und schon baufällig und wurden in der Folge demoliert. 1696 aber verkaufte die Landschaft die Schlafhauser- und Stölzelbehausung wieder an St. Peter, das am 20. März 1739 dieselbe dem

Johann Wilhelm Ebmer, Stadtkaplan, der ohnehin schon das dem Stifte gehörige Maierhaus und den Garten zu Erbrecht besaß, um 650 Gulden zu Erbrecht veräußerte. Durch diesen Kauf ist der zum Metzgerhaus (Nr. 3) gehörige große Garten zum Hause Nr. 5 gekommen.

1784 Anna Sartori durch Verzicht und Übergabe, 2385 Gulden.
1785 Anna Maria Attamüller, Seidenfabrikantin, verehelichte Pröznerin, durch Wiederlosungskauf um 2300 Gulden.
1814 Anton Kirchberger und Anna Emberger durch Kauf um 900 Gulden.
1820 Franz Krögner und Gertraud Teufl durch Kauf um 1000 Gulden.
1829 Franz Krögner durch Übernahme.
1855 Johann und Walburga Weinberger durch Kauf.
1857 Peter und Katharina Reichl durch Kauf.
1874 Anton Wagner durch Kauf.
1879 Johann und Karoline Schatz durch Kauf.
1879 Franz Oberwöger durch Kauf.
1880 Katharina Leitner durch Kauf.
1915 Maria Eckschlager durch Einantwortung.
1919 Josef Eckschlager durch Einantwortung.
1919 Ferdinand und Therese Huber durch Kauf.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



Nr. 6 (Konskr.-Nr. 13) „Maierhaus".

Das Haus wird in alter Zeit stets genannt „zwischen den Weg" und hatte der St. Margarethenkapelle bei St. Peter 4 Schilling zu dienen. Als Besitzer sind nachzuweisen:

1411 Jakob, Mesner zu St. Peter.
1434 Wernzlin, Abmesserin.
1442 Margareth, Abmesserin.
1462 Vinzenz Haller.
1492 Dessen Erben.
1494 Barbara Haller, die Tochter, und ihr Mann Balthasar Stegberger.
1523 Der Sohn Hans Stegberger, Fischmeister.
1536 Christoph und Hans Unterholzer, Gebrüder.
1551 Jörg Unterholzer, durch Erbschaft.
1579 Dessen Tochter Felizitas, Frau des Matthäus Reytmayer, wohnhaft zu Regensburg, durch Teilungsvertrag, die es an Magdalena, Frau des Hans Timmelkammer, Bürger und Seidensticker zu Salzburg, verkauft.
1584 Christoph Thorer, Gastgeb. und seine Frau Felizitas, und nach der letzteren Tod
1585 ihre Eltern Wolf Strobl und seine Frau, von denen das Haus wieder Christoph Thorer durch Vergleich erwirbt, der es aber sogleich an
1586 Johann Jakob von Lamberg, Domherrn, verkauft.
1640 Marie Elisabeth Zinner, geb. Eder, die das Haus an die gräfliche Lodronische Primogenitur verkauft.
1649 Christoph Schaller, Landschaftssteuerstubenkanzlist, durch Kauf.
1650 Hans Kramer, Schneidermeister, durch Kauf.
1664 Friedrich Feldmann, Schneider, durch Kauf.
1673 Georg Christoph Langner, Dr., Konsistorial- und Hofgerichtsadvokat und seine Frau Katharina Lürzer, durch Kauf.
1681 Dr. Josef Kofler und seine Frau Maria Kleophas Kobold von Dambach, Stadtschreiber, durch Kauf. Diese bauten das Haus von Grund auf neu und legten eine Zisterne an. Das Haus war „mehr ein Recreations- als Maierhaus, hatte zu ebener Erde ein Vorhaus, rechter Hand einen Stall für eine Kuh, links ein Fleischgewölbe, gegen das obere Stöckl ein Maierstübl mit Vorhaus und einen Leierbrunnen. Über eine Stiegen ein sauberes Zimmer, Kammer, Küche und nach rückwärts ein Stübl und Lusthäusl oder Söllel, über zwei Stiegen einen Getreidekasten und zwei Kammern".
1683 kaufte es um 1300 Gulden die Landschaft, die den Kapitänleutnant Paris Riernsank gnadenhalber darin wohnen ließ. Da aber auf diese Weise das Haus keinen Ertrag hatte, verpachtete sie die Grundstücke an die Nachbarn und verkaufte das Haus
1696 an Jeremias Sauter, Hofuhrmacher, wie auch die Inschrift meldet:

„Gott mit unß. Anno 1696 in Monath Februar habe ich Jeremias Saudter, hochfürstl. Salzburg. Clein-, Grosz-, Hof- und Landt-Uhrmacher dieses Haus erkaufft und von neuem aufgerichtet." Die daneben angebrachte graue Steinplatte mit Inschrift hat auf das Haus keinen Bezug. Jeremias Sauter richtete bekanntlich das Glockenspiel ein.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



1713 Josef Benignus, Schlachter, Stadtratsprokurator, und seit 1715 Hofbibliotheksverwalter und seine Frau M. Klara Khrünerin (die Tochter hieß Fides Spes Charitas).
1715 Maria Martha Theresia Kofler, verehelichte Grembs, die 1682 im Hause geboren wurde.
1721 M. Margaretha Tagger, bürgerliche Handelsfrau.
Deren Tochter Margaretha, Frau des Franz Aniser, Handelsherrn.
1723 Franz Bernhard Tagger, ihr Bruder, Hofgerichtssekretär.
1822 Rupert Kranzinger, durch Kauf um 2200 Gulden.
1837 Albert Kranzinger, der Sohn.
1841 Josef Sattelegger, durch Kauf um 1770 Gulden.
1848 Franziska Moser, durch Kauf um 1900 Gulden.
1880 Theresia Danzberger, durch Einantwortung.
1880 Adele und Hermine Esinger, durch Kauf.
1924 Hermine Esinger allein.

Nr. 7 (Konskr.-Nr. 16) „Kastenknecht- oder Baumgartenhaus"

Dieses Haus war dem Bürgerspital dienstbar.

Im Jahre 1412 verkaufte Erhard Windisch dem Heinrich Pranger 1 Pfund Geld auf dem Haus und Garten gelegen auf dem Munichperg zunächst an des Abts thurn. Als weitere Besitzer sind nachzuweisen:
Konrad, der Büchsenmeister.
1442 Jörg, der Saupichler.
1457 Peter Setzfues.
1477 Die alte Kellerknechtin.
1504 Hans Vorchhammer, Kastenknecht.
1521 Veit Schiltl, Hofschreiber.
1568 Wolfgang Kopeindl, Gewerke in Gastein, Schwiegersohn des vorigen, der aber noch im gleichen Jahre starb, worauf der Pächter des Hauses, Georg Widmann, Kellermeister bei St. Peter, das Haus kauft.
1573 Georg Elsenhuber, Schuhmacher.
1624 Barbara Prensteiner, durch Kauf.
1627 Thomas Finsterwaldner, Maier bei St. Peter.
1641 Sebald Sigl, Gärtner.
1661 Wolf Steingruber.
1685 Wolf Hueber, Zimmermann.
1707 Jeremias Sauter wie Haus Nr. 6.
1713 Christoph Strudl (oder Steindl), Zimmermann.
1724 Bartlmä Schauer.
1743 Johann Baumgartner.
1775 Josef Baumgartner.
1814 Andrä Stöckl und Helene Reischl, durch Kauf.
1852 Anton Stöckl und Elisabeth Schörghofer, durch Kauf. Diese lassen 1863 die Zisterne graben.
1873 Letztere allein.
1875 Georg Gold und Maria Schörghofer, durch Übergabe.
1879 Josef und Elisabeth Daglinger, durch Einantwortung.
1881 Letztere allein.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



1888 Matthias Klinger, durch Einantwortung.
1903 Theresia Feldbacher, durch Einantwortung.
1908 Sebastian Feldbacher, durch Übergabe.
1912 Anna Feldbacher.

Nr. 8 (Konskr.-Nr. 17) „Kemptenhaus".

Das Haus hatten ursprünglich die Kalosperger inne (1350), von denen es 1463 an die Herren von Nußdorf kam. Der Letzte dieses Geschlechtes verkaufte die Grundherrschaft darüber 1631 an die gräflich Lodronische Primogenitur. Die nachweisbaren Erbrechtsbesitzer sind:
1526 Lorenz Khuesching.
1539 Peter Karg von Kempten.
1567 Melchior Karg und Elisabeth Mothammer.
1623 Georg Mothammer, Gärtner.
1655 Sebald Sigl.
1665 Joachim Köllerer, Chorvikar.
Marie Salome Hagenauer, geb. Wagner, Handelsfrau.
1752 Theresia Reifenstuhl, durch Erbschaft.
1781 Anna Theresia Haslberger, durch Erbschaft.
1815 Matthias Bauer und Gertraud, geb. Zuckerstatter, durch Kauf.
1819 Der erstere allein.
1846 Katharina Bauer, geb. Schweighofer, durch Kauf.
1852 Friedrich und Anna Göschl, durch Kauf.
1876 Marie Berger, durch Kauf.
1881 Karl Weiß, Halbsetzung durch Heirat.
1884 Franz Berger, durch Kauf.
1885 Franz Krieger, durch Kauf.
1915 Marie Reiter, durch Einantwortung.
1916 Alois und Magdalena Grasmayr, durch Kauf.

Nr. 9 (Konskr.-Nr. 12) „Abtsthurm" oder „Lambergthurm".

Wann der „Abtsthurm", aus dem das heutige Haus Nr. 9 hervorgegangen ist, erbaut wurde, ist unbekannt, ebensowenig, in welcher Weise das Stift St. Peter an der Erbauung, Erhaltung und Verteidigung desselben beteiligt war. Sicher ist nur, daß St. Peter die Grundherrschaft über den Turm hatte. Jedenfalls fällt der Bau in das vierzehnte Jahrhundert, vielleicht sogar noch weiter zurück. 1412 wird das Haus Nr. 7 bezeichnet als „zunächst an des Abts thurn gelegen".

Das Sankt Petrische Urbar von 1744 (fol. 6) sagt: „Dieser Thurm und Garten bestand von altersher aus drei Itemen, dem Stift burgrechtlich mit 3 Gulden unterworfen, und anlaitbar, nämlich erstens Haus und Garten zunächst hinter dem Klosterturm gelegen (heute das kleine zu Haus Nr. 9 gehörige Haus ohne eigene Nummer), zweitens das Haus und Garten zwischen den Wegen (heute Nr. 6), drittens die Aferlpeunt. Im Jahre 1661 sind zwei kleine Peuntln zum Voglerhaus (heute Nr. 10) verkauft worden." Diese Beschreibung entspricht im allgemeinen dem noch heute mit einer Weinmauer umgebenen dreiecksähnlichen Raum, dessen beide Langseiten durch die zwei schmalen zum Schartentor und zum Mönchsberg führenden Weg gebildet werden, während die höher

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



gelegene Basis jener Weg bildet, der die beiden vorgenannten Wege verbindet und von dem Hause Nr. 10 scheidet, in welchem Dreieck sich die Häuser Nr. 6, 9 und das zu 9 gehörige Gartenstöckl erheben.

Getrennte Besitzer finden sich vom Hause Nr. 6 in der Zeit von 1431 bis 1540 vom Haus hinter dem Turm von 1417 bis 1541, in welchem Jahr der Besitzer von Nr. 6, Christoph Unterholzer beide Besitze vereinigt. Diese Vereinigung blieb bis 1650, wo Nr. 9 abverkauft wurde.

Der Turm war bewohnt. 1540 erhielt ihn Hans Speck, Koch zu St. Peter, seine Frau und beider Sohn auf Lebenszeit zu Leibgeding.

Im Jahre 1586 kaufte Domherr Johann Jakob von Lamberg den ganzen ummauerten Besitz von Jakob Thorer, und nun finden wir den Turm auch als „Lambergthurm" bezeichnet. Lamberg wurde 1603 Bischof von Gurk und starb 1630. Während dieser Zeit scheint der Turm in ein Wohnhaus umgestaltet worden zu sein. 1620 wird Christoph Lamberg als Besitzer genannt. Von ihm kommt es — das Jahr ist nicht bekannt — an die gräflich Lodronische Primogenitur. Diese verkauft den Turm 1648 an Christoph Schaller und nach dessen Tode veräußern ihn 1650 die Vormünder der Tochter an Hans Kramer, Schneider, der ihn aber auch nur ganz kurz hat, und 1651 an Matthias Prandtauer weitergibt. Die weiteren Besitzer sind:

Dessen Sohn Franz Bartlmä Prandtauer, hf. Hofgerichtskanzleiverwalter, der 1686 den Besitz seiner Frau Marie Katharina Reßlin für das ihm zugebrachte Heiratsgut übergibt.
1716 Deren Töchter Helene und Katharina, letztere verehl. Henggl.
1723 Franz Aniser, Handelsmann. „Aniserschlößl und Gamberhäusl."
Die Polis'schen Erben.
1773 Optat Basil von Aman, hf. Hofkammerrat und Generaleinnehmeramtsadjunkt und dessen Frau, geb. von Polis.
1775 Anton Trientl, Handelsfaktor.
1796 Seine Frau Anna, geb. Hildebrand, durch Testament.
1797 Dieselbe, verehelicht mit Anton Lanser, Buchhalter bei Trientl.
1831 Franz Trientl, durch Kauf.
1864 Anna Trientl, durch Kauf.
1889 Josef Hammerl.
1892 Franz und Katharina Janda.
1908 Letztere allein.
1910 Josef und Luise Huttary, durch Kauf.

Anhang zu Nr. 9 „Haus hinter dem Abtsthurm", jetzt „Gartenstöckl".

Am 2. Dezember 1417 übergeben Heinrich der Münichperger, Bürger zu Salzburg, und seine Frau Margarethe ihr Haus und Baumgarten zunächst hinter dem Abtsturm gelegen ihrem Sohne Ortolf als Tischtitel („damit er sich darauf mag lassen weichen und all priesterlich werkh empfahen"). (St. Peter, Kop. B.) Ihm folgen als Besitzer:
1442 Konrad, Koch.
Johann Perkhaimer, sein Sohn.
1484 Walburga Gruppin.
Jörg G.
1540 Dessen Bruder Wilhelm, Laipriester.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



1541 Lienhard Steinprecher, Hauspfleger auf Hohensalzburg.
1541 Die Unterholzer (vgl. Haus Nr. 6).
1571 Magdalena Timelkammer.
1583 Christoph Thorer.
1586 Johann Jakob von Lamberg.
1617 Sebastian Heffter und seine Frau Margaret.
1632 Christoph Mayr.
Georg Niederstrasser.

Nr. 10 (Konskr.-Nr. 7) „Voglerbehausung", später „Deckerhöfl[10]) oder die Lansermayerei".

Im Jahre 1403 verkauft Johann, Kellerknecht bei St. Peter, sein auf dem Mönchsberg gelegenes Haus, gelegen unter der Scharten. Die weiteren Leibgedingsbesitzer sind:
1434 Konrad Zimmermann („Haus an der Stadtmauer in der Scharten").
1442 Hans Vogler.
1480 Heinrich Vogler, dann seine Erben.
1530 Urban Schlickenpfeil.
1555 Seine Tochter Barbara.
1566 Deren Muhme Ursula, Tochter des Münzers Ulrich Türr, der
1567 Alleinbesitzer wird.
1567 Kaspar Glaner, Kapellmeister und Organist, und seine Frau Erentraut.
1577 Dessen Witwe.
1585 Georg Sauerlacher, Herrenkoch bei St. Peter, durch Kauf.
1604 Valentin Schwalber, Diener am fürstl. Hof.
1616 Dessen Witwe Barbara in zweiter Ehe verheiratet mit dem hochfürstl. Reitknecht Christoph Praidter.
1638 Paul Mayrhofer und seine Frau Ursula Wallander.
1652 Johann Baptist Hofer, Domzeremoniar, dem die Aufrichtung eines Wachhüttls auf der kleinen Bastei gegen die Verpflichtung eventueller Räumung erlaubt wird. Er verkaufte auch aus dem Besitz einen Graben dem Martin Ellmauer und seiner Frau Magdalena Reiter (dieser Ausbruch kommt 1658 an Karl Frauenholz und nach dessen Tod 1660 an Paris Rorer, 1667 an Wolf Ziehammer, von dem es 1669 der Besitzer des Voglerhauses wieder zurückkauft). Hofer trat 1657 in den Benediktinerorden.
1669 Anton Burghart, Kammerdiener, und seine Frau Ursula Wallerin.
1683 Die Landschaft (vgl. die Bemerkung zu Haus Nr. 3). Die Besitzbeschreibung lautet damals: „Die sogen. Voglersche Maierschaft, als Behausung, Holzhüttl, Einsetz und Sommerhäusl, und nicht allein die dazu gehörigen Hauptgrundstücke und Gärtl, sondern auch der Graben und herenthalb der St. Peterbastei, so Gras trägt und mit Obst- und Weinstöcken besetzt ist, dann was sich zwischen beiden äußeren Schartentoren, dem Schloßberg und gemelten Graben und Schanzmauer ober dem Weingarten befindet, mehr außerhalb des Thores nächst beim Rotenthurm, ein mit steinern Planken und Haselnußstauden um-

[10]) So im Grundbuch irrig statt „Dreerhöfl".

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



fangenes kleines Wiesfleckel und eben ein solches außer des Arnoldhöfel, diesem gegenüber gelegen, welche beide aus dem Lambergtürmen und Garten gebrochen. Das Haus hatte zu ebener Erde ein Maierstübl, ein Kammerl, dazu ein damiges Kellerl und ein Milchgewölbel, über eine Stiegen eine Stube und zwei Nebenzimmerl, linker Hand der Thenn und Heustadel, worunter der Kuhstall auf 2—3 Rinder. Unterm Dach zwei Kammerln zu Liegerstätten oder Traidkasten zu gebrauchen. Gleich vor dem Haus ein Kuchelgarten mit Rosenstauden umfangen, an der Hauswand Reben aufgebunden, rechter Hand am Eck ein kleines Eisengewölbel. In der Höhe ein hölzernes Sommerhäusl, zwischen den Basteien und gegen dem obern Tor etliche Obstbäume und an der Schartenbastei aufgebundene Weinreben."

Philipp Seickmann und seine Frau Rosine Zehetmayr.

1690 Franz Dreer, Konsistorialrat, durch Kauf um 900 Gulden, der es von allen Abgaben frei macht.

1748 Stift St. Peter.

1822 wird es versteigert. Dazu gehörten 17.995 Quadratschuh Grund, hinter dem Haus ein gemauerter Milchkeller mit Holzhütte und ein gedeckter Ziehbrunnen. Käufer war Leopold Kistner (vgl. Haus Nr. 15).

1830 Matthias Spiegelmayer durch Kauf.

1834 Sebastian und Maria Lueger durch Tausch.

1834 Rupert und Gertrud Besteigerin durch Kauf.

1844 Josef Eibl und Anna Sommerauer.

1859 Letztere allein.

1861 Friedrich und Anna Göschl durch Kauf.

1863 Johann und Marie Fagerer durch Kauf.

1868 Heinrich Graf Kaunitz.

1890 Georg und Julie Wagner durch Kauf.

1899 Katharina und Karl Spängler (jun.) durch Kauf.

## Anhang zu Nr. 10.

In den Urbaren des Stiftes St. Peter kommt auch ein Haus mit Garten „gegenüber dem Kellerknechthaus" (Nr. 3) und unter dem Afrahaus (Nr. 4) vor, also an der zweiten Biegung des zur Scharte führenden Weges. Inhaber des Hauses waren:

1434 Die Ulricin.

Georg Käutzl.

1503 Jörg Roßknecht.

Sebastian Koch.

1536 Urban Schlickenpfeil, Kuchlmeister bei Hof.

1546 Dessen Erben.

1559 Melchior Karg.

1573 Thomas Wilpinger durch Kauf um 192 Gulden.

1574 Hans Gützner.

1583 Georg Winter.

1583 Hans Erlacher.

1603 Dessen Witwe Anna und ihr zweiter Ehemann Georg Kreuch.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



1621 Christoph Aichinger.
1623 Melchior Haz.
1642 Dessen Sohn Martin.
1684 wurde das Haus von der Landschaft unter Vorbehalt der freien Wohnung und einem Wochengeld von 14 Kreuzern für Haz und seine Frau angekauft und nach dem Freiwerden abgebrochen.

Haus Nr. 11 (Konskr.-Nr. 11) „Ehrgotthaus".

Das Haus mit Garten ist 1442 zum erstenmal nachweisbar. Die Besitzer sind:
1442 Meister Hans Kinndler.
1449 Dessen Tochter Margarethe, verheiratet mit Heinrich Golßer von Mülln, Kutscher.
1457 Albert, Holzhacker.
Dessen Sohn Georg Hieringer.
1479 Konrad Stettner, Kastner.
1479 Nikolaus Antholzer, Pfarrer von Rattenkirchen.
1479 Rupert Ergott.
1513 Dessen Sohn Georg, Kastner des Bischofs von Chiemsee.
1520 Dessen Sohn Hans, Pfarrer von Gastein.
1525 Die Kinder des Jörg Ergott, von denen Virgil E. übernimmt.
1529 Jakob Tuckner, Kastenknecht bei Hof.
1530 Urban Schlickenpfeil, des Erzbischofs Küchenmeister.
1546 Dessen Kinder.
1555 Leupold Winkler, Baumeister bei Hof und Bürger.
1559 Anna Winkler und ihr zweiter Ehemann Hans Koch, erzbischöfl. Kammerdiener.
1563 Dessen Witwe Felizitas, nunmehr Frau des Hans Prögl.
1566 Achaz Kopp, Bürger und Apotheker.
1582 Dessen Tochter Susanna, Frau des Kaspar Kreuch, Sekretär von St. Peter.
1593 Simon Steinpatz.
1617 Wolf Frumbholzer.
c. 1630 Sebastian Roithammer, Gastgeb.
1640 Stephan Merl, Inwohner und Maler, und seine Frau Kordula Petzlin.
1653 Georg Guggenberger, Bürger und Steinbrecher.
1676 Dessen Tochter Anna, Frau des Wolf Lackner.
c. 1710 Christoph Lackner, Webermeister.
1737 Sebastian Lackner, Weber.
1742 Maria Lidl.
1778 Maria Lidl durch Übergabe.
1782 Maria Lackner und Adam Obergaßner durch Übergabe.
1803 Adam Obergaßner durch Erbvertrag.
1828 Sebastian Schmeißer und seine Braut Marie Fischwenger.
1841 Leopold Kaserer.
1842 Anna Marie Kaserer, geb. Ebner, durch Einantwortung.
1861 Simon Seigmann und Julie Schörghofer durch Kauf.
1876 Marie Berger durch Kauf.
1877 Josef und Elisabeth Frauenhofer durch Tausch.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at


1881 Marie Silber durch Kauf.
1881 Marie Eder durch Kauf.
1883 Franz und Anna Huberberger durch Kauf.
1891 Marie Eder durch Kauf.
1892 Julius Welser durch Kauf.
1917 Emma Welser durch Einantwortung.
1918 Ernst Bogner durch Kauf.
1919 Adolf und Helene Lemayer durch Kauf.
1922 Letztere allein.

Wie man sieht, waren die Häuser, die meist nach St. Peter zinsbar waren, niederen Klosterangestellten verliehen; später verschmähten es sogar diese, so daß die Häuser meist von ganz armen Leuten bewohnt wurden. Greifen wir nur das Haus Nr. 5 und seine Insassen im Jahre 1683 heraus:

„Beim Eingang, wo ein Stübel und Kammerl zwo Soldaten, der eine Reinhold Wallner aus Tambsweg gebürtig, hat vier kleine Kinder, ein anderer, Peter Rimmel aus Tirol, hat zwei Kinder, daneben heraus ein kleines Ställel, wo er im Sommer 2 Geißl und im Winter ein Schweindl (reverendo) halten kann.

Oben auf 1 Stübl oder Kammerl, worin Hans Christoph Pühringers Witwe Rosina gewohnt, welche dem Wurzelgraben nachgegangen und dann ganz ausgeblieben, vermutlich entweder erfroren oder erfallen. Sie hat zwei Töchterl, Marie, mit 21 Jahren, die andere, Elisabeth, mit 14 Jahren. Sie gehen als Botinnen nach Tirol und andern Orten, wohin man sie schicken will.

Unter dem Dach ist das Haus gesteckt voll mit Werch und Holz, als große Feuersgefahr. Man kann von hier gleich in das andere unter einem Dach liegende Haus gehen. Dort ist im oberen Boden ein Stübl und Kammerl, wohnt ein Tagwerker drin mit Weib und 3 Kindern und noch eins zu gewärtigen, heißt Philipp Pichler. Dann sind auf diesem obern Boden Bettgänger, als sein Bruder, Rupp Bischofsreiter, ein Zimmermann und Georg, N., ein Steinbrecher.

Im untern Boden ebenhinein wohnt der Besitzer (Bischofsreiter) selbst, hat ein Werkstatt, Kucherl, Keller und Holzleg, ein schlechts Gärtl daneben mit Leisten eingefangen, einen Obstgarten, so alles mit schlechten Zäun, Haselnußstauden oder Steinmäuerl umgeben ist."

Wovon die Leute lebten, erzählt die Seelenbeschreibung von 1713. Zum Beispiel Maurerhaus (Nr. 4?):

„Ebenerdig: Susanna Lang, Tagwerkerswitwe, lebt von der Gnad, 2 Töchter Marie und Susanne warten ihre Mutter ab, Bartmä Hochpichler, Hoftagwerker, mit seinem Weib, und Philipp Holzer, Soldat im Schloß, sein Weib, 2 Söhnl und 1 Dierndl.

Über ein Stiegen: Johann Eder, Maurer, mit Weib und Tochter; Bettgeher Benedikt Hohengartner, Schneider bei den Franziskanern, daneben Elisabeth Lerchnerin, lebt von der Gnad, hat auf der Stuben Katharina Hermannin, Marie Radlin, beide ledig, allhier gebürtig, ernähren sich mit Stricken. Daselbst Dorothea Angerin, Soldatentochter, mit 2 Schwestern, haben wöchentlich 6 Kreuzer Pixengeld (aus der Armenbüchse)."

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



Nr. 31 (Konskr.-Nr. 34).

Besitzer:

1872 Heinrich Graf Kaunitz, der die Parzelle kaufte und 1874 das Haus erbaute.
1874 Wilhelmine Gräfin Kaunitz.
1880 Elisabeth Gräfin Kaunitz.
1884 Bianka Schwarz.
1897 Guido Schwarz.
1902 Karl Valerian Schwarz.

Nr. 33 (Konskr.-Nr. 36).

1893 erbaut.

Besitzer:

1920 Antoinette Wöß, 1921 vereh. Jessen-Jürgensohn.

Nr. 15 (Konskr.-Nr. 32) „Freyturm" („Mayerei am roten Turm").

Während der Abtsturm schon im 17. Jahrhundert seine ganze Gestalt änderte, behielt der „Rote Thurm" noch lange seine alte Form bei. An seiner Nordseite war ein Kuhstall angebaut. Mit den dazugehörigen Grundstücken bildete der Besitz eine Meierei, die vom Stifte St. Peter an Bestandnehmer (Pächter) vergeben wurde. Am 19. Juni 1821 bat Abt Albert Nagenzaun, von den auf dem Mönchsberg befindlichen Meiereien

a) Konstantinmeierei, heute Nr. 17 Marienschlößchen
b) Schatteinermeierei, heute Nr. 18 Villa Endres
c) Edmundsburgmeierei
d) Rotenturmmeierei, heute Nr. 15 Villa Frey
e) Lansermeierei oder Dreherhöfl, heute Nr. 10
f) Metzgerhäuschen, heute Nr. 3

mit einem Gesamtausmaß von 29 Tagbau (18.228 Quadratklafter), die nach der berechneten Steuer einem Kapitalwert von 5405 Gulden entsprachen, aber nur jährlich 267 Gulden abwarfen, von denen aber 29 Gulden 45 Kreuzer für Steuer und 86 Gulden für Reparaturen aufgingen, so daß sich nur ein Überschuß von 125 Gulden ergab, diese mit Ausnahme der Edmundsburg im öffentlichen Lizitationsweg verkaufen zu dürfen. Nachdem die Landesregierung in Linz ihre Zustimmung gegeben hatte, kam es am 25. Jänner 1822 zur Versteigerung, bei der folgende Preise erzielt wurden:

a) Ausrufspreis 450 Gulden, Zuschlagspreis 1353 Gulden; b) und e) zusammen 475, bzw. 970; d) 300, bzw. 850; e) 675, bzw. 1390 und f) 720, bzw. 750 Gulden; zusammen also Ausrufspreis 2620 Gulden, Zuschlagspreis 5313 Gulden.

Bei der Versteigerung erstand die Meierei am Roten Turm die Regendachmacherin Theresia Reiter. Der Turm war zwei Stockwerke hoch und ganz aus Quadern gemauert. Die angebaute Kuhstallung war untermauert und hatte obenauf eine hölzerne Heulage. Im Turm war ein Obstkeller. Angebaut war eine Scheune mit Laubhütte. Erwähnt wird auch die gedeckte Zisterne.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at


Die Besitzer wechselten rasch:
1828 Franz Müller durch Kauf.
1834 Matthäus und Anna Niedermayer durch Übergabe.
1854 Ersterer allein durch Einantwortung.
1857 Matthias und Katharina Auer durch Kauf.

Am 22. März 1862 erwarb Karl von Frey[11]) den Besitz, ließ den Turm durch Baumeister J. Götz außen und innen stilgerecht und geschmackvoll restaurieren und einrichten und mit einem neuen Zwinger und Garten umgeben. Am 11. Juni 1863 wurde dieser so im Geiste der Romantik geschaffene Sitz bezogen und acht Tage später durch die „Flögelwarte"[12]) eingeweiht[13]). Später noch durch verschiedene Zubauten erweitert und bequemer gestaltet, wurde die Villa Frey durch den verständnisvollen Sammeleifer seines Besitzers zu einem reizenden Sitz und einem kleinen Museum. Seit 1897 ist es im Besitze des Sohnes, Geheimen Rates Dr. Max von Frey, Universitätsprofessors in Würzburg.

## Die Eduard-Richter-Höhe und Umgebung.

Die Stadtbefestigung unter Paris Lodron hat diesen Winkel gründlich verändert. Der Osthang wurde abskarpiert. Ein Steinbruch lieferte das Material für die neuen Bauten in dieser Gegend. Dadurch entstand der untere Zwinger. An der Nordseite wurde ein Wachthaus gebaut (1640). Im Zwinger stehen das „Tor und der Turm gegen dem Weingartenhaus". Durch den Torbogen ging es abwärts zum zweiten, unteren Tor, ebenfalls mit einem zwei Geschoß hohen Turm überwölbt, der St. Georgs-, später Bertoldsturm genannt wird. Das Tor, als Ausfalltor gegen die Ebene zu gedacht, ist längst vermauert, aber die krenellierte Mauer zwischen diesem und dem Mönchsberg besteht noch heute. Die tief eingeschnittenen Schießscharten gestatten einen ganz reizenden Blick auf die Scharte und den darüber aufragenden Schloßfels mit der stolzen Feste.

Im Zwinger befindet sich auch eine ebenfalls von Paris Lodron angelegte 7 Meter tiefe Zisterne. 1729 hat der Wirt und Bauer von Elsbethen, Georg Steinpichler, eine Quelle, die er 9 Schuh unter dem Josefsturm gefunden hatte, eingefangen und durch einen ewig dauernden 33 Klafter langen Kanal, worin ein Mann aufrecht gehen kann, von Nagelfluhquadern ausgemauert, direkt in die alldortige erzbischöflich Parisische unvergleichlich schöne und große Brunnstube eingeleitet. Hiefür erhielt er gegen die Verpflichtung, sechs Jahre hindurch jährlich zweimal diesen Kanal anzusehen, am 8. Juli 1730 als Arbeitslohn und Entschädigung 180 Gulden von der Landschaftsökonomiekommission. Auch sein Sohn bewarb sich 1752 um die Stelle eines Aufsehers[14]). Diese Wasserleitung versah auch die Edmundsburg.

Mit Kaufvertrag vom 16. Dezember 1905 erstand die Stadtgemeinde vom Militärärar um 8000 Kronen den St. Bertolds-, Josefs- und

[11]) Vgl. seine Biographie in dieser Zeitschrift 36 (1896), 427.
[12]) Zur Pflege des gemischten Chorgesanges und der klassischen Musik gegründeter Verein, bekannt nach ihrem Gründer Dr. med. Carl Flögel, vgl. ebda. 429.
[13]) Eine Schilderung der „Burgtaufe" im Museum (Häuserchronik).
[14]) Lreg-Archiv: Landschaft.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



Michaelsturm mit den Umfassungsmauern und dem Zwinger, „mit der Verpflichtung, diese mit Rücksicht auf den historischen Wert für alle Zukunft zu erhalten und ihren baulichen Charakter, wie er in den Plänen der Baubeschreibung detailliert zum Ausdruck gebracht ist, nichts zu ändern und die Parzellen als öffentliche Anlagen mit entsprechenden Gehwegen unter Belassung der bestehenden Grasflächen, eventuell unter Bepflanzung derselben mit niedrigen Gewächsen auszugestalten und für diese Zwecke dauernd zu widmen". In Ausführung dieser übernommenen Verpflichtung wurde der obere Zwinger durch Anlage eines Weges allgemein zugänglich gemacht und 1906 der mit kleinen Anlagen geschmückte Hügel „Eduard-Richter-Höhe" benannt. Am 15. September 1907 wurde hier das einfache, vom Bildhauer V. Trautzl geschaffene Denkmal aus Laaser Marmor für den am 6. Februar 1905 zu Graz gestorbenen Geographen und Alpinisten Dr. Eduard Richter, Universitätsprofessor, der durch fünfzehn Jahre auch in Salzburg verdienstvoll gewirkt hatte[15]), enthüllt.

Auf dem erhöhten südwestlichen Vorsprung des Mönchsberges erheben sich hinter einer skarpierten Felswand, auf der jetzigen Richter-Höhe, zwei alte Türme, heute allgemein als „Pulvertürme" bezeichnet. Ein dritter Turm, der knapp beim Marienschlößchen stand, stürzte im Jahre 1831 ein.

Diese drei Türme sind zweifellos von der Bürgerschaft erbaut, aber in einer Zeit, als das Pulver noch nicht erfunden war. Erst seit dem Jahre 1724 dienten sie zur Aufbewahrung von Pulver. Ohne Zweifel ist der nördlichste (eingestürzte) schon 1367 beurkundet, heißt 1389 „Tumpropsteiturn", 1417 „Tumherrnturn", 1607 „Constantinthurn", 1642 „Landschaftsthurn". 1495 soll Erzbischof Siegmund II. den einen und später (vor 1523) Erzbischof Leonhard von Keutschach den zweiten Turm eingezogen haben. Trotz wiederholter Vorstellungen kamen sie nicht mehr in den Besitz der Stadt zurück, denn in den „Stadtbeschwerungen" von 1523 heißt es: „all thurn auf dem Münchperg sollen zu gemeiner stadt wieder geben werden wie vor alter."

Ein zweiter Turm ist 1367 als „Falkensteinthurn" bezeichnet. Die Seelenbeschreibung von 1552 nennt ihn „Thurn gein Hof", von Virgil Reitgärtler bewohnt, 1569 „Hofthurn", darin: „Christan Ridler, durchaus nichts wert, hält allerlei loses Gesindel auf, sein Weib ist fortgeloffen und in Glannegg, bei ihm eine Dirn, so des vorigen Züchtigers (Henker) Tochter ist." Auch später wohnen nur geringe Leute in diesem Turm.

Von einem dritten Turm ist in älterer Zeit nirgends die Rede. Erst in späterer Zeit tauchen die Bezeichnungen „St. Michaelsturm" für den mittleren und „St. Josefsthurm" für den südlichsten auf.

1724 bittet der Bestandmeier beim Konstantinturm, da auf erzbischöflichen Befehl alles Pulver auf die zwei Türme gegen die Riedenburg zu, d. s. Josefs- und Michaelsturm, wegen Feuersgefahr von der Stadt heraufgebracht werden und diese nunmehr ständig eine Pulverniederlage bleiben, um eine Geldentschädigung, da die Zufahrt durch seine besten Gründe gehe (Laa XIV, 6).

[15]) Vgl. diese Zeitschrift, Bd. 45, Anh. 16.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



## Nr. 17 (Konskr.-Nr. 20) „Konstantinturm".

Der ältere Name war „Falkenturm". Am 23. April 1364 erhält Wolfhart, der Zimmermann, Bürger zu Salzburg, mit seiner Frau Elsbeth und gleichnamigen Tochter die beim Falkenturm auf dem Mönchsberg gelegene Peunt, die dem Siechenhaus in Mülln gehört, zu Leibgeding. (Or. im Landesreg.-Archiv.) Offenbar diente der Turm eine Zeitlang zur Aufbewahrung der Falken, die für die erzbischöflichen Jagden nötig waren. 1389 heißt der Turm „Tumpropsteiturn", 1417 „Tumherrenturn", ohne daß wir wüßten, wie er in den Besitz des Domkapitels gelangt ist. Es gab ihn in Pacht, so z. B. vor 1540 die alte Müllnerin, 1541 Peter von Kempten, 1563 der Domdechant, 1567 der Domschreiber Johann Rottmayer, 1602 dessen Nachfolger im Amte, Dr. David Kirchberger. Dann bewerben sich jeweils Domherren selbst um den Turm, nämlich 1607 Wolf Wilhelm von Schrattenbach und 1612 Konstantin Graf Liechtenstein, nach dem der Turm den Namen „Konstantinturm" erhält, 1622 Johann Christoph Graf Liechtenstein, über dessen Antrag der Turm am 10. Dezember 1642 neben anderen zum Dekanats- und Senioratsschlößl gehörigen Grundstücken an die Landschaft zu Befestigungszwecken verkauft wird. Mit den jährlichen 20 Gulden Interessen dieses Kapitals wird jeweils ein Domherr beteilt. Am 29. August 1674 übergibt das Kloster St. Peter der Landschaft den ihm gehörigen Riedenburgberg und erhält dafür die zum Landschaftsturm auf dem Mönchsberg gehörigen Gründe und den herunten neben der Straße stehenden Stadel. Der Turm selbst verbleibt der Landschaft, dessen unterer Teil und das daran gebaute Stöckl dem st. petrischen Meier überlassen wurde („Konstantinmeierei").

Im Jahre 1822 wurde auch diese zugleich mit den übrigen Mönchsbergrealitäten des Stiftes abgestoßen.

Die Kapitelturmmeierei erstanden die Eheleute Josef und Anna Vogl. Sie bestand in einem an den Turm angebauten, zwei Stockwerke hohen, ganz gemauerten Haus nebst abgesondertem Backofen, einer Laub- und Holzhütte, einer Scheune mit Dreschtenne, Keller und Wagenschuppen, fünf Grundstücken mit einem Ausmaß von 10 Tagbau (7794 Quadratschuh). Die Besitzer hatten die Erlaubnis erhalten, den im Erdgeschoß des Turmes befindlichen Kuhstall auf ihre Gefahr benützen zu dürfen, mußten sich jedoch am 12. August 1827 der k. k. Fortifikationsdirektion gegenüber verpflichten, im Falle des Einsturzes des Turmes auf jede Entschädigung zu verzichten.

Am 13. April 1830 meldete die genannte Direktion dem vorgesetzten Festungskommando, daß sich der Turm seit vielen Jahren in so baufälligem Zustande befinde, daß das k. k. Geniehauptamt auf Grund einer 1826 vorgenommenen kommissionellen Besichtigung keinerlei Reparaturen für denselben in Antrag bringen könne, sondern ihn seinem Schicksal überlasse, bis er selbst einstürze. Ja, es wurde sogar nicht mehr für ratsam erachtet, den Pulvertransport auf der ganz nahe daran vorbeiführenden Straße vorzunehmen. Nochmals fand wegen Ausmittlung eines Weges oder einer Abhilfe eine große Kommission statt, aber eines schönen Tages sank der alte Geselle wirklich in sich zusammen. Der Meiereibesitzer Vogl erkaufte am 10. April 1831 von

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



der Fortifikationsdirektion jenes Terrain im Ausmaße von 16 Quadratklaftern, auf dem der eingestürzte Turm gestanden war. Die folgenden Besitzer der Meierei sind:
1832 Josef und Gertrud Stempfer.
1837 Jakob und Anna Schwenk.
1839 Martin und Marie Rödleitner.
1841 Max und Helene Guntersberger.
1858 Josef Mooslechner, Domscholastikus.
1863 Josef und Anna Achleitner, alle durch Kauf.

Achleitner, der berühmte Zitherspieler, kgl. bayr. Kammervirtuos und Kammermusikus des Königs Otto von Griechenland[16]), demolierte die Meierei und baute einen neuen Turm.

Auf einem Söller schuf er eine Aussichtswarte und stattete die Innenräume mit altmodischem Kram aus. Kam dann ein lieber Bekannter, so blies er das Flügelhorn zum Willkomm. Ging man die schmale Stiege hinauf in die kleinen traulichen Gelasse mit den eichenen Tischen, Butzenscheiben, Hirschgeweihen, den zahlreichen Attributen der Frau Musika und den Waffengestellen an den Wänden, dann konnte man bei Zitherklang und Harfenspiel in Gedanken an die Zeiten anknüpfen, als in den alten Türmen der Befestigungen die Hellebarden klangen und die Becher kreisten. In flammendem Rot zeigen sich die Haine hinter den Glasfacetten. Wenn aber Zither und Harfe ausgeklungen, stieg man auf die Plattform und ward ergriffen von der Pracht der realen Wirklichkeit, die allen romantischen Spuk verdrängte[17]).

Nach dem Tode des Erbauers (5. März 1891) kam der Besitz an die Witwe und den Sohn (1892), die ihn an Marie Geisberg verkauften. Das Inventar wurde versteigert und unter dem Namen „Marienschlößchen" eine Fremdenpension eingerichtet. 1902: Marie Fischer durch Kauf.

Direktor Ing. Franz Kupelwieser, Besitzer seit 1912, hat verschiedene Renovierungen und Anbauten vorgenommen und den Turm wenig glücklich „Stauffenegg" benannt.

## Nr. 18 (Konskr.-Nr. 21) „Hofenburg".

Schon im Jahre 1656 besaß der Domchorvikar Johann Baptist Hofer, Domzeremoniar, einen Garten, in dem in Kriegsläuften ein Pulverstampf aufgesetzt worden war, der auf seine Bitte im Jahre darauf verlegt wurde. Nachdem Hofer 1664 vom Stifte St. Peter ein kleines Grundstück erhalten hatte, erhielt er vom Schloßhauptmann und von der Hofkammer am 1. Februar, bzw. 16. März 1666 die Erlaubnis, ein hölzernes Sommerhäusl mit Rauchfang aufzurichten. Bei diesem Sommerhause aber blieb es nicht, denn schon bald darauf baute er ein Haus mit Stallung, Keller etc. und umgab alles mit einem Zaun, wofür er dem Kloster St. Peter jährlich 1 Schilling 10 Pfennig Erb-

[16]) Vgl. A. J. Hammerle, Jos. Ch. Achleitner. Nach dessen Selbstbiographie, Salzburg 1891.
[17]) Vgl. Beilage zur „Allgemeinen Zeitung" München 1886 Nr. 243. (Mus. 9867.)

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



rechtszins zu zahlen hatte (Verleihung vom 20. August 1677). Nach Hofers Tode wird das Gütl „Hoferburg" am 11. März 1678 der Katharina Eggl, die mit dem Bürger und Schneidermeister Daniel Kleiner verheiratet war, verliehen. Diese verkaufen 1680 dem hf. Konsistorial-, Hofgerichts- und Hofkammeradvokaten, auch chiemseeischen Rat und Hofrichter Dr. Veit Arnold und seiner Frau Barbara Burghart, die das „Arnoldschlößl" 1680 der Landschaft zum Kaufe anbieten, die es wirklich um 500 Gulden kaufte. Zum kleinen Hause gehörten damals ein Sommerhaus, Keller, Kuhstall, eine neu hinzugebaute Tenne und Heustadel, sowie ein Getreidkastl auf der Höhe. Am 30. Jänner 1686 übergab die Landschaft das Gut an St. Peter gegen dem, daß anstatt eines Kaufschillings der Landschaft das Steinbrechen in dem unweit auf petrischem Grunde gelegenen Steinbruch nicht verwehrt werde und daß das neuerbaute Laboratorium, Mühlstadel, Kasten und Hütte von dem Burgrecht eximiert sein solle. St. Peter vergab nun die Meierei, wie sie nunmehr genannt wurde, an Pächter.

Bei der Versteigerung der st. petrischen Meiereien auf dem Mönchsberg erstanden das Gütel Hofburg oder Schatteinermeierei am 26. Jänner 1822 die Eheleute Kirchberger um 970 Gulden. Damals bestand das Anwesen aus einem ganz gemauerten Haus mit den Nebengebäuden sowie einem Baumgarten mit eingeplanktem Pflanzgarten, Äckern und Wiesengründen im Gesamtausmaß von drei Tagbau (2163 Quadratschuhen). Am 27. Februar 1831 brannte das Gut infolge Brandlegung ab, nachdem schon zwei Tage vorher bei angelegtem, aber nicht ausgebrochenem Feuer dem Besitzer zwei Kühe im Qualm erstickt waren. Die folgenden Besitzer wechselten rasch:

1842 Kaspar und Therese Bitner.
1847 Johann und Therese Sabadin.
1849 Johann und Marie Ecker.
1849 Andrä und Sophie Fink.
1858 Domscholastikus Josef Mooslechner.
1863 Josef und Anna Achleitner.
1864 Josef Graziadei, unter dem es wieder abbrannte, und
1865 M. George Gaskell. Dieser, ein englischer Landschaftsmaler, der den Winter in Kairo und den Sommer hier verbrachte, kaufte 1868 die vormals fortifikatorische Bauparzelle der bestandenen Bleigußhütte, die in der Nähe der Wegteilung Richterhöhe und Marienschlößchen abseits und rechts des jetzigen Weges stand, und gab dem Hause jene etwas fremd anmutende Gestalt, die es bis vor wenigen Jahren hatte, im englischen Villenstil. Am 18. Mai 1874 kaufte die Stadt aus diesem Besitze eine Wiese von zirka drei Joch samt einem dort gestandenen Stadel zur Anlage des Wasserreservoirs.

Im Jahre 1895 kam der Besitz an Gaskells Witwe und 1900 an Heinrich Endres und 1908 an dessen Witwe Lidwina. Herr Anton Grasmayr, Besitzer seit 1915, nahm verschiedene Umbauten vor und ließ ein in der Nähe des Hauses Nr. 8 gewesenes Marmorwappen Paris Lodrons an der neugebauten doppelarmigen Freitreppe anbringen.

Nach Hübner (1,479) standen in der Mulde zwei große landschaftliche Getreidemagazine von Holz.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



## Nr. 41 „Barbaraturm".

Im Jahre 1733 wurden an dem Orte „Hexentanz" und 1744 am „alten Franziskanerköglplatz" neue Pulvertürme erbaut[18]). Welcher davon der vorliegende ist, ist unbekannt.

Hübner (I, 479) bezeichnet die Baulichkeit als „Laboratorium, welches ganz mit einer Mauer umgeben ist", kennt aber den Namen Barbaraturm noch nicht. Im Jahre 1898 ging der Turm, der jetzt als Bleibe für eine sozialistische Jugendvereinigung dient, aus ärarischem Besitz an die Stadtgemeinde über.

## Nr. 19 (Konskr.-Nr. 22) „Bürgerwehr".

Das Terrain ausnützend, läuft eine hohe und mächtige Sperrmauer, die ehemals an der Südseite auch einen Wehrgang trug, mit fünf starken Türmen, Bastei, Zwinger und Graben vom Westhang des Berges zum Osthang. Diese Mauer bildete einst eine Fortsetzung der Stadtmauer über den Berg und schied den „innern" Mönchsberg vom „äußeren". Bis zur Erweiterung der Stadtbefestigung durch Paris Lodron, der auch den äußeren Mönchsberg in die Fortifikation einbezog, bezeichnete die Bürgerwehr auch die Grenze der Stadt. Südlich war das zur Stadt gehörige „Mönchsbergviertel", während der nördliche Teil des Berges zu Mülln gehörte, wohin die Häuser auch noch heute eingepfarrt sind.

Keine Quelle meldet uns die Erbauung. Unter den vier Türmen, die das Stadtrecht von 1368 nennt, sind ohne Zweifel die Türme auf der Eduard-Richter-Höhe zu verstehen. Ursprünglich dürfte über den Berg eine einfache Mauer oder ein Zaun geführt haben, die sich dann an die den westlichen und südlichen Plateaurand des Berges begleitende „Ringmauer" anschloß. Wahrscheinlich mit einem Tor, vielleicht auch einem darüber gesetzten Turm geschlossen, war sie nichts anderes wie jeder andere Teil der Stadtmauer, ein Verteidigungswerk, das nur den Schutz des bürgerlichen Eigentums zum Zwecke hatte.

Der ganze heute stehende Bau gehört verschiedenen Zeiten an. Der nördlichste und südlichste Turm stammen vermutlich aus der ältesten Bauperiode dieser Wehr, die Verbindung dürfte ein bloßer Zaun gewesen sein, denn die Stadtrechnung von 1486 nennt einen „Zaunmeister" und vier „Zaunhüter", die des Nachts für die Zäune auf dem Mönchsberg aufgeboten werden.

Die Kämpfe zwischen Erzbischof Bernhard von Rohr und Kaiser Friedrich III. und die gefährlichen Zeitläufte auch unter dem nächsten Erzbischof Johann III.[19]) veranlaßten die Stadt zu einer Verstärkung ihrer Wehr. Laut der Rechnung des Bürgermeisters Hans Glavenberger[20]) war zu Oculi in der Fasten 1486 die „beschaw, wie der zwinger zu pawen sei fürgenommen, wofür den werchläwten 3 Schilling 12 Pfennig gereicht wurden". In den Rechnungen von 1487 und 1488

[18]) Lreg.-Archiv Landschaft XIV 8. — Damals befanden sich in den vier Pulvertürmen am Mönchsberg (Georgi-, Lunten-, Konstantin- und Marienturm) zusammen 1182 Zentner Pulver. Um diese Türme zu entlasten und um im Falle eines Unglückes nicht den größten Teil des Pulvers auf einmal zu verlieren, entschloß man sich zum Bau eines neuen Magazins.

[19]) Vgl. Widmann, Gesch. Salzburgs, 2. Band.

[20]) Ludwig Pezolt im „Salzburger Volksblatt" v. 15. und 16. Februar 1886.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at


erscheinen als Auslagen für den „Neubau zwinger auf Munichperg" 66 Pfund, 5 Schilling, 4 Pfennig. Aus dem großen Bedarf an Brettern (Reichladen, Schnittladen, Bankladen), dann Schindeln, Brett- und Scharnägeln erhellt, daß bei diesem Bau viel Holzwerk zur Verwendung kam. Die beiden kleineren Türme zeigen uns noch heute, daß sie stadtseitig keine Mauer hatten, sondern nur mit Holz verschalt waren, wie auch der 1822 in einem solchen Turm, der als Laubstreumagazin verwendet wurde, ausgebrochene Brand nicht nur diese Holzwand, sondern auch einen hölzernen Verbindungsgang und einen großen Teil des hölzernen Wehrganges zerstörte. Die Kragsteine für den Wehrgang sind heute noch an mehreren Stellen sichtbar. Die großen Türme waren mit Ziegeln gedeckt, Jörg Ziegler erhielt für 2000 Stück Ziegelschindel 5 Pfund 4 Schilling. Die Maurerarbeiten leitete Hans Wexler der Maurer, die Zimmerarbeiten Meister Jakob Zimmermann und die Schmiedearbeiten hatte ein Spitzer. Für die Zufuhr des Baumaterials erhielten Lex und Tonigl zusammen 9 Pfund 5 Schilling 16 Kreuzer.

Die Bürgerwehr ist also ein ehrwürdiges Wahrzeichen aus der Blütezeit der Stadt.

Eine genaue Beschreibung dieses Zwingers enthält das von Virgil Waginger und Sebastian Klaner angelegte Stadturbar von 1512:

Torhaws, turn und pasteyn auf dem Munichperg. Gegen die Riettenburg ist ein zweifacher zwinger von der Rietenburg bis herumb auf die stat, und hat in solchem zwinger einen halb turn, mehr ein turn, darin der burger gefanknus, und darbei ein garten und in dem zwinger auch ein garten und ein halbs holz, hat inn Schärdinger, zimmermann und sein vier hackenpüchsen darauf mit aller zuegehörung.

Tor pastein, Ain zwifacher zwinger, wie vorgenannt auf dem Münichperg, ist versperrt und bei dem türlein ein turn, darin man wohnen mag und ein halbturn dabei, gegen der stat daselb ob dem spital und ein garten und außerhalb des zwingers ein garten und daselb holz dazu gehörn, hat inn Kollnpeck, weber, und sein darauf vier hackenpüchsen mit aller zuegehörung.

Höchst auffällig ist, daß die bekannte Stadtansicht von 1553 in St. Peter an Stelle der Bürgerwehr vier hohe Mauern mit nicht weniger als acht Türmen zeigt, die eine trapezförmige Fläche einschließen, die fast bis zur Aussicht über dem Neutor reicht, so daß die heute noch bestehende Bürgerwehr nur eine dieser vier Umfassungsmauern auszumachen scheint. Aber die Stadtansicht von Merian (1645) zeigt nicht mehr als wir nach den bestehenden Resten annehmen dürfen. Dieser Fall ist also geeignet, die Glaubwürdigkeit der bisher als sehr getreu angenommenen Aufnahme von 1553 zu erschüttern.

Der südlichste, mit einem Spitzdach und Blitzableiter versehene, also fünfte, noch heute stehende Turm, „Marienturm" genannt, wurde 1649 von der Landschaft mit der ausdrücklichen Bestimmung als Pulverturm erbaut, welchem Zwecke er auch eine Zeit lang tatsächlich diente.

In den beiden großen Türmen wohnten im 16. Jahrhundert verschiedene arme Leute, die die Seelenbeschreibung mehr oder minder als Gesindel betrachtet. Seit 1575 beherbergte der Torturm in seinem ebenerdigen, kellerartigen Raum die „Büßer", das sind Schanzsträflinge, die geringer Verbrechen wegen hieher „zu schlechter Atzung und Arbeit"

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



auf einige Zeit verurteilt wurden. Später, zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges zogen hier die Soldaten ein.

Ganz interessant ist die am 24. April 1683 durch die Stadträte Bartlmä Bergamin, Christoph Freißauf und Bartlmä Weiser verfaßte und dem hf. Obristwachtmeister Köstler für den Hofkriegsrat übergebene Beschreibung:

Beschreibung des auf dem Münichperg liegenden und der löblichen gemeinen Stadt Salzburg gehörigen Bürger- und anderer dazugewidmeten Thurn, Wohnungen und Behülzung:

1. in dem Thurn oder des Spital ist ein Wohnung anno 1682 durch die hf. Baumeisterei für einen Steckenknecht zugericht worden, darin weiter nichts, den 2. Thurn bewohnen über ein, zwei und drei Stiegen die Soldaten, befindet sich auf dem Dach ein Wassergrander,

3. nächst daran ein Pulverthurn, darbei wieder nichts vorhanden,

4. mehr ein Thurm, darinnen zu ebener Erd ein reverendo Kuhstall und obenauf eine Heuleg, dabei sind 2 Feuerleitern und Hacken,

5. wieder ein Thurn, darin der Büchsenmeister wohnt, untern Dach eine Feurspritze, 4 Wassereimer, ein Wasserpoding, dabei ein Wiesmahdl und Krautacker, welches von dem Steinbruch an bis gegen der Riedenburg in die Läng 66 Klafter und Breite 38 Klafter haltet,

6. abermals ein Pulverthurm mit dem obigen gleich in der Jahrzahl anno 1649 angeschrieben ist, welcher in diesem Jahr wird zugerichtet sein worden,

7. ein Zwinger, der zwei Mauern haltet, der Ort 18 Klafter lang und 14 breit,

8. außer dem Zwinger gegen die Riedenburg 14 Klafter und so viel breit,

9. von dem Zwinger neben des Holz hinaus 68 lang und 11 Klafter breit,

10. das Holz außer des Zwingers gegen das Spital halt in der Läng 69 und in der Breit gegen der Riedenburg 94 Klafter,

11. wiederum rechter Hand gegen das Dechantschlößl 17 lang und 22 Klafter breit.

Im Jahre 1713 wohnten im Ganzen 32 Personen in diesen Türmen (Soldaten mit ihren Weibern und Kindern).

Ab 1734 wurden die Wilddiebe aus Salzburg und Umgebung, die nicht Bürger waren, hier eingesperrt, während die Bürger wegen des gleichen Verbrechens in den Rathausturm kamen.

Im nördlichsten Turm befindet sich seit 1863 eine Restauration. Die Aussichtsplattform auf dem Turm und die Freitreppe wurden vom Verschönerungsverein hergestellt.

Die Plattform „Stauffenblick" war früher mit einer Quadermauer mit Schußlöchern versehen, die bei der Pulverturmmauer begann, sich dann mit einigen Winkeln über das Torgewölbe und dann parallel mit der heute noch stehenden Mauer bis zu dem nördlichsten Turm, sich dort wieder basteiartig erweiternd, zog.

Das eingefriedete Viereck unter der Staufenaussicht, angeblich auch Juden-, Heiden-, auch lutherischer Friedhof genannt, wurde am 29. Mai 1901 durch Museumsdirektor Dr. Alexander Petter einer genaueren

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



Untersuchung unterzogen, die jedoch keine Gräber, sondern nur einige römische Tonscherben ans Licht förderte[21]).

Wenn wir den Torbogen durchschreiten, gelangen wir in den Buchenwald, der im Mittelalter als „Bürgerholz" bezeichnet wurde. Die Einsenkung unterhalb der Stiege, gegen Südwesten vom Marienturm (Fuchslucke) und der zur Riedenburg abfallenden Steilwand begrenzt („Sunk unter der Bürgerwehr").

Hier wurde 1733 oder 1744 einer der beiden damals errichteten Pulvertürme erbaut. Aber schon 1758 wird geklagt, daß der Turm „in der Sunk unter der Bürgerwehr" feucht und daher zur Pulververwahrung untauglich sei. Trotz verschiedener Entfeuchtungsmaßnahmen wurde es nicht besser. Bis 1782 hatte man bereits 9000 Gulden an Verbesserungsarbeiten daraufgewendet, ohne Erfolg. Endlich wurde das Magazin gänzlich demoliert[22]).

Die nun von hier in die Riedenburg hinabführende Granitstiege wurde 1892 von der Stadtgemeinde gebaut.

Was nördlich und nordwestlich der Bürgerwehr und der Einsenkung liegt, gehört zum sogenannten „Äußeren Mönchsberg". Hier waren in alter Zeit ganz andere Verhältnisse wie im „innern", der grundherrschaftlich zu St. Peter gehörte. Noch heute zerfällt der äußere Mönchsberg in 38 Grundbuchseinlagen und in der ältesten Zeit, soweit überhaupt Nachrichten vorliegen, unterscheiden wir „Iteme", nämlich Peunten, Baum- und Krautgärten, auch einen Turm oder ein Haus finden wir manchmal, die im Besitze verschiedener Personen, des Klosters Mülln und der Stadt (Siechenhaus, Bürgerspital usw.) waren. Im 15. Jahrhundert begannen einzelne wohlhabende Familien ihren Besitz zu vergrößern, indem sie diese kleinen Peunten usw. allmählich an sich brachten, so daß sich große Besitzgruppen ergaben, deren Grenzlinien sich bis heute erhalten haben.

Der Weg, der heute durch die Bürgerwehr, beim Elektrischen Aufzug vorüber und durch die Schlucht nach Mülln führt, hat noch heute seine ursprüngliche Anlage bis zur Monikapforte. Von da ging er ziemlich steil abwärts bis zum Augustinerkloster, wo er mit einem Tor abschließbar war. Was nun hinter dem Bürgerholz und westlich des Weges lag, bildete eine Besitzgruppe, im 16. Jahrhundert der „Windischberg" genannt. Der östlich des Weges gelegene zweite und weitaus größere Teil zerfiel allmählich in zwei große Gruppen, heute gekennzeichnet durch den Weg, der von dem eben beschriebenen südlich der Oslmayerei über die Restauration Hubertus zum Ostrande des Mönchsberges führt. Nördlich davon bildete sich der Besitz der Thenn und Alt — Johannesschlößchen, südlich desselben am Frankmannberg der Besitz der Frankmann — Marketenderschlößchen.

Dort, wo diese drei Hauptgruppen zusammenstoßen, blieb eine kleine Insel, die Oslmayerei mit verhältnismäßig kleinem Grundbesitz, die im Laufe der Jahrhunderte bald zu der einen, bald zu der andern großen Nachbargruppe gehörte.

---

[21]) Landeskunde 41, 231.

[22]) Lreg.-Archiv, Laa. XIV, 8.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



Nr. 21 (Konskr.-Nr. 24) „Marketenderschlößchen".

Als älteste Besitzer finden wir im Urbar von Mülln von 1514 (fol. 6 a), daß eine Stupperin verschiedene Gärten auf dem Mönchsberg inne hat, wofür sie 1 Pfund Pfennige diente. Diese gehen dann auf einen Christian Müller und Hans Drachsl über, bis ihnen im Besitz Stephan Frankmann folgt. Nach dem Liber censuum municip. finden wir von verschiedenen fünf Peunten, drei Gärten und Obstgärten als Besitzer Schüßler, Wolfgang Mair, Kimseer, Gaugsperger, dessen Tochter Afra, Thomas Schadler, Simon Pachmaier, Johann Strobl usw., die alle nach und nach an Johann Drachsl und dann an dessen Sohn Simon kommen, bis schließlich den Großteil Stephan Frankmann und alle endlich Christoph Frankmann besitzt. Erst unter Stephan Frankmann zwischen

Marketenderschlößchen.

1560 und 1563 ist von einer Behausung die Rede, die wir später als Frankmannschlößl bezeichnet finden. Die Gegend heißt der Frankmannberg.

Stephan Frankmann von Oxenfeld, seit 1558 Stadtrichter und 1563 bis 1574 zugleich auch fürstl. Mautner, war trotz seiner dreimaligen Ehe mit Töchtern aus vermöglichen Familien sehr verschuldet. Bei einem 1579 vorgenommenen Ausgleich fiel sein Besitz auf dem Mönchsberg den Kindern seiner ersten Frau, einer geborenen Thumperger zu. Stephan starb 1581. Den Besitz auf dem Mönchsberg übernahm der Sohn Christoph, der unter Erzbischof Wolf Dietrich fürstlicher Küchenmeister war. Er verkaufte am 29. März 1589 sein Haus am äußern Mönchsberg samt Zugehör an den Erzbischof, aus welchem Kaufe sich für Frankmann allerlei Verdrießlichkeiten ergaben, da er angeblich auch nach dem Verkaufe noch sein Vieh auftrieb und Heu bezog.

Wolf Dietrich vergrößerte das Schloß und noch heute läßt sich außen und innen noch leicht konstatieren, was Zutat ist. Auch die

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



36 Fuß tiefe Zisterne wurde damals gegraben, wie Wappen und Inschrift besagen. Von der alten Inneneinrichtung haben sich nur mehr zwei einfache Kassettendecken erhalten.

Schon am 29. März 1595 ließ der Erzbischof dem Domdechant das Angebot machen, ihm das Haus am Frankmannberg zu geben, wenn er ein Stück des Dechanteigartens erhalte. Das Domkapitel nahm es an, aber die formelle Urkunde ist erst vom 27. Jänner 1604 datiert. Es wurde die Bestimmung getroffen, daß der Besitz nicht geteilt werden und ständig dem jeweiligen Senior des Domkapitels zur Nutznießung überlassen sein solle. Der Domherr Balthasar von Raunach war der erste Besitzer. Von ihm stammte auch der Altar in der Kapelle, der ein Gemälde der heil. Maria mit dem Jesusknaben und dem kleinen Johannes d. T. hatte. Seit dieser Zeit hieß das Schloß „Senioratschlößl".

Infolge der wegen der Kriegsgefahr auf den Mönchsberg gelegten Besatzung war das Schlößchen kein angenehmer Aufenthalt mehr und wurde an Offiziere und Soldaten vermietet. Den Mietzins bezog der jeweilige Senior des Domkapitels. Im Jahre 1642 wurden Grundstücke gegen 1247 Gulden an die Landschaft zu Fortifikationszwecken verkauft. Am 8. Jänner 1677 endlich verkaufte das Domkapitel den Besitz um 3000 Gulden an die Landschaft, damit das Schloß für die Soldateska als Kaserne adaptiert werden könne. Aus dieser Zeit ist auch eine ausführliche Beschreibung der Grundstücke und ihrer Grenzen vorhanden (Laa. XIV, 6).

In diese Epoche fallen verschiedene bauliche Veränderungen im Schlößchen selbst, die Einrichtung einer Fleischbank für den Marketender, Schaffung kleiner Räume für die Familien der Soldaten. Ebenso wurde das Meierhaus in seinen heutigen Stand gebracht, worauf die Wappen des Erzbischofes Max Gandolf am Schlosse und Meierhaus deuten. Mit der Einrichtung der Marketenderei entstand auch der Name Marketenderschlößchen, den es noch heute führt. Es diente ausschließlich zur Unterbringung von Soldaten. So wohnten z. B. im Jahre 1713 im Schlößl 8 Familien, und zwar 2 Büchsenmeister, 2 Gefreite, von denen einer gleichzeitig Marketender war, und 4 Musketiere, mit 8 Weibern, 23 Kindern und 2 Dienstboten.

Auf dem Landtag von 1686 übernahm die Landschaft die Unterhaltung des damals „St. Gandolfsschlößl" genannten Schlosses. Die Kapelle war dem hl. Gandolf geweiht. Von einer Weihe oder Dotierung der Kapelle ist aber nichts zu finden.

Am Ende des 18. Jahrhunderts spielte die hier betriebene Gastwirtschaft im Leben der Salzburger eine nicht unbedeutende Rolle. Schon Hübner erzählt uns, daß „auf der kleinen Anhöhe, welche die Aussicht nach der Riedenburg hat, die Stadtbewohner zur Sommerszeit eine überaus angenehme Unterhaltung bei einem Abendschmäuschen unter den hohen Bäumen, womit dieser schattenreiche Hügel besetzt ist, fanden".

Als 1806 das Marketenderschlößl von der Landschaft den Realinvaliden des ehemaligen Salzburger Bataillons als Wohnung zugewiesen wurde, bat am 29. Juli 1807 der Invalidenkorporal Melchior Ruf, den Bierausschank im Marketenderschlößl weiterführen zu dürfen. Dieser Korporal hatte den Invaliden die Verpflegung für 4 Kreuzer täglich zu

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



verabreichen; einmal in der Woche erhielt jeder zwei Knödel und die übrigen Tage eine Portion geschnittene Nudel oder geriebenes Mehlgerstl. Da er dies um 4 Kreuzer nicht bestreiten konnte, wollte er den Fehlbetrag aus dem Reinertrag des Bierausschankes für „die Mönchsbergbewohner, sowie der Stadtbewohner, die die schöne Aussicht auf diesen Berg zur Lustwandlung einladet", decken. Damals wohnten 18 Invalide im Schlößl (Alte Bauakten M II 201). Der Ausschank blieb, denn im „Intelligenzblatt" 1813 schrieb ein entzückter Mönchsbergbesucher: „Auf einem reizenden Hügel findet man Tische und Ruhestätten nahe an dem Wirtshaus, von dem manche frohe Gesellschaft sich morgenländisches oder deutsches Getränk zur Erquickung holen und bei muntern Scherzen ergötzen kann."

Aber nicht nur kleine Gesellschaften fanden sich hier zu fröhlichem Tun zusammen. Das Marketenderschlößchen in seiner reizvollen Lage war auch ein beliebter Platz für große Feste, über die wir einiges aus den gleichzeitigen Tagesblättern bringen:

1849, 28. Mai. Erstes großes Fahnen- und Gesangsfest in Salzburg.

Einladungen waren an den Gemeinderat, das Oberkommando der Nationalgarde und andere Honoratioren sowie 43 Gesangvereine ergangen: Passau und Linz im Norden, Tamsweg im Süden, als die fernsten. Von Sängern erschienen 250, welche 31 Vereinen angehörten und mit den Salzburger Liedertafeln einen Chor von 337 Männerstimmen bildeten.

Nach Enthüllung der neuen Fahne bei Mozarts Standbild Festzug über Kollegiengasse, Gstätten, Mülln auf den Mönchsberg mit der Musikkapelle der Nationalgarde und dem Trompeterkorps der Schützenkompagnie.

Am Festplatze stand eine, aus Gemeindemitteln errichtete, gotisch verzierte und reich bewimpelte Gesangbühne, — über 5000 Zuhörer lagerten in der Runde, auf den Wiesenplätzen und Rasenböschungen. Um 4 Uhr erfolgte die Eröffnung mit der Volkshymne und Arndts „deutschem Vaterland", was bereits jubelnde Begeisterung auslöste. — Die lebhafte Unterhaltung nach den Gesangvorträgen schloß tief in der Nacht mit dem „Abschied vom Walde" — während auf der Festung geladene Kanonen drohend standen, die Wachen verdoppelt und die ganze Garnison in den Kasernen consigniert stand. — (Gedenkbuch der Salzburger Liedertafel 1872.)

1856, 8. September. Das aus Anlaß der Mozartsäkularfeier hier vorbereitete Fest wurde wegen schlechten Wetters nicht abgehalten.

1861, 15. August. Nachfeier für das vorangegangene große deutsche Sängerfest zu Nürnberg

unter Mitwirkung der dazu geladenen Vereine von Berchtesgaden, Hallein, Laufen-Oberndorf, Reichenhall und Traunstein. Festzug durch die Jäger-Musikkapelle, durch Getreidegasse und Mülln nach dem Festplatz auf dem Mönchsberg. Dort Gesangvorträge, Schlußdekoration mit der Nürnberger Gesanghalle und Beleuchtung derselben mit bengalischen Flammen (wie vor).

1862, 31. August. Erstes Gründungsfest des Salzburger Turnvereines.

Nach Versammlung auf dem Turnplatz im Kollegium gemeinschaftlicher Gottesdienst in der Universitätskapelle, dann Zug auf den Mönchsberg, wo die Turner und deren Freunde, unter den mit Fahnen und Schildern gezierten Laubgezelten Lagerung hielten. Frohe Gesänge würzten das frugale Frühstück, — Jugend und Morgenfrische röteten die Gesichter und Festesfreude spiegelte sich aus aller Mienen. Kurz vor 10 Uhr erschien noch ein Münchner Turner, und nahm den Verein, der sich mit Fahnen und Wappenschildern auf

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



dem Hügel gruppierte, photographisch auf und dann verließen die Turner der Mönchsberg und trennten sich unter herzlichen Gutheilrufen auf das nachmittägige Schauturnen. (Slzb. Ztg. Nr. 200 v. 2. September).

## 1862, 4.—7. September. Siebente deutsche Künstlerversammlung.

Das am 5. September zu Ehren der in Salzburg tagenden Künstlerversammlung veranstaltete Fest gestaltete sich zu einem wahren Volksfeste, an dem zirka 10.000 Menschen teilnahmen, die sich teils auf den den Festplatz umgebenden Hügeln, teils auf den in der Niederung errichteten Bänken vor einer Tribüne und einem danebenstehenden Theater gruppierten. Auch eine Reitbahn und ein Tanzplatz war hergerichtet.

Um 4 Uhr nachmittags bewegte sich ein stattlicher Festzug von der Hofstallgasse über den Rathausplatz, Franz Josefkai und durch das Klausentor auf den Mönchsberg; die Musikkapellen des kgl. bayr. Leibregiments, — die k. k. Jägerkapelle — sowie die Kapelle der Halleiner Bergknappen ließen ihre fröhlichen Weisen erschallen und kürzten den Weg.

Nach einer Begrüßung der Künstlergäste durch den Schriftführer der Salzburger Liedertafel, E. Kofler, die ein brausendes Hoch auslöste, begannen die Vorführungen. Von der Anhöhe aus einem Hohlweg kam mit Musik und Böllerschüssen eine köstliche Bauernhochzeit, dargestellt von den Nonntalern, mit einem klassischen Hochzeitslader und Brautführer, welche dann, am Tanzplatz angelangt, einen „Gstrampften" tanzten. Dann folgte von der anderen Seite ein sehr possierlicher Aufzug einer Kunstreitergesellschaft, die mit Aufgebot eines großen marktschreierischen Lärmes, ihre Produktionen „rekomandierten" und auch bald mit diesen begannen. Es war der Turnverein, der hier Reit-, Voltigier-, Kletter- und Athletenkünste zeigte. Die feschen lustigen Turner erweckten mit ihren Parodien viel Beifall, einige zeigten sich auch als gewiegte Akrobaten. Dann durchzog ein langer Zug der Pinzgauer die Räume des Schauplatzes, schmucke Männer, liebliche Frauen und Mädchen (70 Damen der Sängerkostüme) in der schmucken Tracht der Salzburgerinnen (zumeist Pinzgauer Kostüme) mit Hüten und Pelzhauben, Alpenrosen und Edelweiß verteilend, — und nach dem bekannten Pinzgauer Wallfahrtslied — lustige Reime singend und auch die Künstlergesellschaft mit glücklich gewählten Strophen begrüßend, dargestellt von Herren und Damen aus Salzburgs geachtetsten Bewohnern.

Mit einbrechender Dämmerung führten die Halleiner Bergknappen, bei Fackelschein den Schwerttanz auf und nach einer längeren Zwischenpause folgten die Vorführungen der Untersberg-Gesellschaft. Lebende Bilder, die Sagen von Karl dem Großen im Untersberg darstellend, wurden mit einem verbindenden gesprochenen Text erläutert, der mit den Worten schloß:

„Boden flamm' drum, laß es weit verkünden,
Deutscher Ruf wird durch ganz Deutschland zünden!"

Dazu loderten von den österreichischen und bayrischen Bergen Freudenfeuer durch die Nacht, — der Gipfel des Untersberges erglühte in einem weithin leuchtenden Feuerzeichen — auch die Kirche Maria Plain prangte in voller Illumination durch die nächtliche Landschaft. — Hatte die Liedertafel das Fest mit dem „Deutschen Vaterland" eröffnet, so sang sie jetzt das Lied vom „Prinz Eugenius" und als Beigabe, das „deutsche Lied" — bei allen Anwesenden den jubelndsten Beifall auslösend. (Slzb. Ztg. Nr. 204 v. 9. September, Gedenkbuch d. S. L., Warte am Inn.)

## 1868, 6. September. Mönchsbergfest der Liedertafel

zugunsten der am 30. August in Oberndorf durch Brand Verunglückten und des Hans-Sachs-Denkmals in Nürnberg unter Mitwirkung der Kapelle des Inft.-Rgmt. Br. Heß. Zum Schluß „Prinz Eugenius" mit Orchesterbegleitung, Feuerwerk und bengalischer Beleuchtung. (Gedenkb.)

## 1869, 27. Juni. Verbrüderungsfest der österreichischen Veteranenvereine

ein Fest, das laute Kunde gab von der alten Treue und Anhänglichkeit der Österreicher an Kaiser und Vaterland. Mit flatternden Fahnen zogen 28 Veteranenvereine mit 1500 Männern am Nachmittag des 27. Juni, in fest-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



lichem Zug auf den Mönchsberg, wo sich ein, bis spät in die Nacht reichendes, richtiges Volksfest entwickelte. Wieder diente als Festplatz die große Wiesenmulde neben dem Marketenderschlößchen, malerisch mit Pavillons, Fahnen, Flaggen, Laubgewinden und Tribünen geschmückt, mit zahlreichen Buden für Getränke, Eßwaren u. dergl. und dazwischen hunderte von Tischen und Bänken.

Im Hintergrund prangte die Fahnenburg im reichen Schmuck von achtundzwanzig Vereinsfahnen, die zwei stattliche Geharnischte bewachten und auf dem grünen Amphitheater, von grünen Bäumen eingeschlossen, entfaltete sich ein prächtig buntes Bild, bewegten Lebens. 13.000 heitere Menschen trieben sich da in fröhlichem Verkehr herum und dazwischen klangen die lustigen Weisen der Musikkapellen und des Männergesangvereines und ertönten zahlreiche patriotische Reden, begleitet von stürmischen Beifallskundgebungen. (Beil. zur „Slzb. Ztg." Nr. 146 v. 2. Juli 1869.)

Um halb zehn Uhr nachts wurden zwei prachtvolle Schlachtentableaux gestellt. — Am östlichen Hügel am Saum des Eichenwaldes, war eine kleine Burg dargestellt, welche vom Feinde verteidigt, von vaterländischen Truppen erstürmt und erobert wurde. Dann galt es die Belagerung und Einnahme eines Forts bei St. Lucia, welches auf der westlichen Talseite aufgestellt war; Bomben, Granaten und Raketen flogen hin und wider, die herrlichsten farbigen Leuchtkugeln beleuchteten nicht nur den Wahlplatz, sondern auch das ganze Tal mit seinen vielen tausenden von Zuschauern, was einen höchst magischen Anblick bot. — Einnahme des brennenden Ortes.

Zur Feier des Sieges erschien unter einem riesigen in Brillantfeuer erstrahlenden Doppeladler ein ebenso schönes „Viribus unitis". — Bei Beleuchtung des bengalischen Feuers sah man dann die auf dem Schlachtfeld gebliebenen Toten und Verwundeten wegtragen. (Warte am Inn.)

## 1869, 8. August. Zweites Bundesfest des oberösterreichisch-salzburgischen Sängerbundes.

Durch ein dichtes Menschenspalier zog am Nachmittag des 8. August in langem Zug, eine schier unübersehbare Schar Sänger, — nachdem sich der Festzug im Hofe des Stiftes St. Peter gesammelt und vor dem Standplatze Mozarts seine Huldigung dargebracht, auf den Mönchsberg, wo es in der schon so oft geschilderten Talmulde beim Marketenderschlößchen bereits von Neugierigen wimmelte, die, um sich ein ruhiges Plätzchen sichern zu können, vorausgeeilt waren. Um eine geschmackvolle Sängertribüne in der Mitte gruppierten sich an den Talhängen Schankhütten und Verkaufsbuden, Fahnen und Wimpeln, Kränzen und Girlanden entwickelt sich mit Ankunft der Sänger ein reges Leben. Inmitten von zirka 10.000 Menschen, deren ganzer Sinn in freudiger Erwartung gehoben, beginnen gegen 5 Uhr die Gesangproduktionen. Von den Wettgesängen ernten die Vorträge der Linzer Liedertafel „Frohsinn", der Liedertafel in Kirchdorf sowie der Salzburger selbst den lebhaftesten Beifall.

Den Gipfelpunkt des Festprogrammes bildete der Abschluß, als sich bei eintretender Dunkelheit, die Tribüne in lichtumstrahlten Konturen, durch tausende von Flämmchen erleuchtet zeigte, an deren Rückwand hoch oben das Standbild Mozarts in feuriger Umrahmung prangte, sich scharf von der dunklen Nacht abhebend. Von der Tribüne erscholl dazu in mächtigen Feuerklängen „das deutsche Lied" mit warmer Begeisterung von 600 Sängern gesungen, dem ein ganz eminent ausgeführtes Feuerwerk folgte. (Gedenkbuch — Salzb. Zeitung.)

Vom Ärar erwarb das Marketenderschlößchen 1870 der pensionierte Oberst Ferdinand Ritter Eißler von Ehrenwarth um 4500 Gulden, von dem es 1885 Wilhelm Ritter Pramberger-Eißler von Ehrenwarth kaufte. 1894 erwarb es der russische Oberst Basilius von Paschkoff[23]), von dem es 1902 an seine Erben Alexander, Sophie, Olga und Marie von Paschkoff

[23]) Geb. Moskau 14. IV. 1831, seine Frau war Alexandra geb. Gräfin Gernischeff-Kronglikoff.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



kam. 1926 kam der Besitz durch Kauf an das St. Paulusheim in Bruchsal für katholisch-deutsche Auslandsmission, reg. G. m. b. H. („Pallotiner"), das dem Schloß durch Beseitigung der erst aus dem Jahre 1861 stammenden Zinnen seine frühere Gestalt gab.

Nr. 22 (Konskr.-Nr. 23) „Hintermaiergütl".

Besitzer wie das Marketenderschlößl. Seine heutige Gestalt gab ihm Erzbischof Max Gandolf, bzw. die Landschaft, wie das Wappen beweist. Dazu gehörten 68 Quadratklafter Baufläche. Vom Finanzärar kaufte es 1860 Josef Reisenecker, dem 1865 seine Witwe folgte. Im Jahre 1884 kaufte es Wilhelm Ritter Pramberger-Eißler von Ehrenwarth. Weitere Besitzer wie Marketenderschlößchen.

Nr. 23 (Konskr.-Nr. 33) „Restauration Hubertus".

Hier stand ursprünglich eine Gußhütte, die, zur Zeit Paris Lodrons errichtet, später als Schuppen für Militärwagen benützt wurde und im allgemeinen als „Regimentswagenschuppen" bezeichnet wurde. Am 1. Juli 1868 erwarb das Objekt vom Kameralärar Klement Windhagauer, der es aber schon einen Monat später an Kaspar Möseneder verkaufte. Dieser richtete sich darin ein Zimmer aus Holz zurecht und bat gleichzeitig im April 1869 um die Erlaubnis, den Stadel, der nur aus den gemauerten Umfassungsmauern und einem darüber gespannten Schindeldach bestand, zu Wohnungen adaptieren zu dürfen. Beim Ausräumen des Stadels entdeckte man, daß der Fußboden auf drei in die Felsen gesprengten Kellerräumen stand, die nicht überwölbt waren, und daneben waren in die Nagelfluh eingesprengte faßartige Vertiefungen, während Stufen zu den mit feuerfesten Ziegeln ausgemauerten Heizöffnungen führten, offenkundig die Reste der alten Gußhütte. Die Umgestaltung in ein Wohnhaus gestaltete sich höchst einfach: Möseneder überwölbte zunächst diese drei offenen Kellerräume, brach in die Umfassungsmauern Türen und Fenster, zog Mittelmauern, die eine Raumeinteilung schufen, worauf er nach Einziehung von Dippelbäumen ein Stockwerk aufsetzte. Gleichzeitig kam er um eine Schankkonzession ein, die er aber trotz des eingebrachten Rekurses nicht erhielt, da keine Notwendigkeit bestand, der Betrieb wegen der entlegenen Lage nicht genügend überwacht werden konnte und die Gefahr bestand, daß das Haus bald ein Schlupfwinkel für unterstandsloses Volk würde. Erst über eingebrachten Ministerialrekurs erhielt M. am 7. März 1871 die Wirtskonzession, weil mittlerweile die Restauration „Bellevue", sowie die im Johannesschlößchen eingegangen war und sich dermalen nur ein Wirtshaus im Marketenderschlößl befand und dieses, ohne genügende Lokalitäten, den Mönchsbergbesuchern keinen angenehmen Aufenthalt und bei plötzlichem Regenwetter keinen Unterstand bot.

Die folgenden Besitzer sind:

1872 Karl Lueghofer und Marie Dobler durch Kauf.
1874 Michael und Amalie Berghammer durch Tausch.
1876 Peter Lechner durch Tausch.
1878 Franz Oberwöger durch Kauf.
1880 Johann Birnstötter durch Tausch.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



1881 Josef Windhagauer durch Tausch.
1881 Dr. Peter Poschacher durch Kauf.
1892 Anna Reichel durch Kauf.
1899 August Giger durch Übergabe.
1901 Josef Lippel durch Kauf.
1913 Stieglbrauerei.
1912 Eduard und Leopoldine Pölz.
1929 Der erstere und die Kinder.

### Nr. 35 „Elektrischer Aufzug".

Der Aufzug wurde am 9. August 1890 eröffnet[24]).

An der Westseite des 1892/93 von Architekt Karl Demel gebauten Aussichtsturmes ist ein weiß-marmornes Wappen (Freiherren Seeau zu Ebenzweier u. Puchberg, seit 1681, O.-Ö. Siebmacher I, 93), 17. Jahrhundert, eingemauert, an der Treppe der Südseite steht aus rotem Marmor ein wilder Mann als Schildhalter des Wappens der Stadt Linz und daneben ist ein rot-marmorner Grabstein einer 1591 gestorbenen Tochter Maximiliana des Karol Eisenreich zu Weilbach und Großinzemos, bayr. Rates und Pflegers von Braunau, und seiner Frau Sophie, geb. von Raindorff, eingelassen. Alle diese Stücke stammen aus Oberösterreich und wurden aus dem Handel erworben.

Die Besitzer sind 1896 Aktiengesellschaft Elektrizitätswerk Salzburg, die den Aufzug von Karl Leitner (Besitzer seit 1887) erwarb, und seit 1909 die Stadtgemeinde.

### Nr. 24 (Konskr.-Nr. 25) „Johannesschlößl".

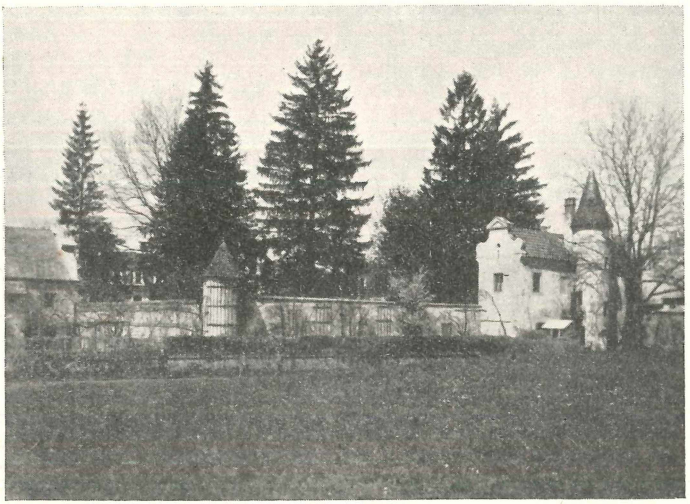
Die von L. Hübner[25]) mitgeteilte Nachricht, daß das Schloß einst den Rittern von Weittingen gehört habe, ist unrichtig, denn solche hat es im 15. Jahrhundert in Salzburg nicht gegeben. Die Entstehungsgeschichte ist vielmehr folgende: Georg Thenn, Sohn des Hans T. und der Cäcilia Fröschlmoser, besaß außer den Häusern Getreidegasse Nr. 35 und 37 auf dem Mönchsberge und an dessen Abhang sechs Gärten, vier Baumgärten und zwei Peunten und erkaufte hiezu von Wolf Reinthaler am 2. November 1511 noch ein Grundstück, genannt „die Schluchten" und am 9. Oktober 1554 von den Vormündern der Christoph Saxlschen Kinder deren Behausung samt Stadel und Grundstücken, dann das kleine Häusl auf dem Vogelthenn dortselbst. Als am 30. Oktober 1562 Georg Thenns Hausfrau, Ehrentraud Partlin, eine Münchner Ratstochter, starb und die nicht gerade günstigen Vermögensverhältnisse, unter denen Thenn lebte, bekannt wurden, forderten die Gerhaben der Kinder die Sicherstellung des mütterlichen Vermögens ihrer Schutzbefohlenen im Betrage von 4444 Gulden und schlossen am 26. März 1565 mit Georg Thenn, dem Vater der Kinder, einen Vergleich, wobei es sich zeigte, daß er seinen Besitz auf dem Mönchsberg, das „Thennschlößl" samt Zugehör schon um 3400 Gulden an Ludwig Alt den Jüngeren verpfändet hatte. Es wurde nun vereinbart, daß Alt den

[24]) Vgl. Salzb. Zeitung 1890 Nr. 182.
[25]) Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt Salzburg (1793) S, 475.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



Sitz mit dem Haus und allem, was situm parieti ist, wie es Salzburger Stadtgebrauch sei, desgleichen alle aufgestellten Gemälde von Wasserfarben, auch die zwei zu beiden Seiten des Eingangs aufgemachten Stücke behalte, Alt aber den Kindern über die Pfandsumme noch 2250 Gulden hinauszahlen solle[26]). Die einzige Tochter des 1585 verstorbenen Ludwig Alt d. J., Magdalena, verlobt mit Lorenz Ostermayer zu Senftenberg in Oberösterreich, heiratete nach dessen Tode, 1586, den fürstlichen Rat und Untermarschall Sebastian von Haunsberg. Von diesem Ehepaare nun erkaufte Erzbischof Wolf Dietrich zu Georgi 1589 das Schloß als seinen Sommersitz, den er mit kunstvollen Täfelungen — eine davon jetzt im „Wolf-Dietrich-Zimmer" des städtischen Museums —, einer Kapelle, mit einem Lustgarten, seltenen Gewächsen und Blumen und einer Reitbahn ausgestaltete[27]).



Johannesschlößchen von Osten.

Aber Wolf Dietrich scheint bald wieder die Freude daran verloren zu haben, und als er für seine Bauten in der Nähe des Neubaues einen Teil des Dechanteigartens benötigte, gab er das Thennschlößl zugleich mit dem Frankmannschlößl (s. oben) dem Domkapitel in Tausch. Der Besitz wurde der Domdechantei als Klaustralgut inkorporiert und dem derzeitigen Domdechanten Johann Kraft von Weittingen und dessen Nachfolgern zum Nutzgenuß übergeben. Schon 1595 stand der Domdechant Johann Anton von Thun im Nutzgenuß, aber die formelle Inkorporation ging erst 1604 vor sich. Seitdem bürgerte sich der Name Dekanatschlößchen ein. 1612 verbesserte der Domdechant Johann Kraft von Weittingen mit einem Aufwande von 1345 Gulden den Besitz. Nachdem dieser 1626 die Dechantei resigniert hatte, übernahm das Schloß Johann Christoph von Liechtenstein, der 1643 starb. Mit dem Beginn der Befestigungsarbeiten auf dem Mönchsberg wegen

[26]) Lreg.-Archiv XXXIV 22 fol. 582.
[27]) Stainhauser, Leben und Wandel Wolf Dietrichs in Landeskunde 13, 34.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



des Dreißigjährigen Krieges und des Lärmes, den diese Arbeiten und der Aufenthalt der Soldateska verursachte, wurde dem Domdechanten der Aufenthalt im Schlosse verleidet, weshalb die Wohnung an Beamte des Domkapitels vergeben wurde. Im Jahre 1653 wurde die Zisterne neu errichtet.

Als man 1678 eine größere Anzahl Soldaten als bisher auf den Mönchsberg legen wollte, und es sich um die Schaffung neuer Unterkünfte für dieselben handelte, wurde hiefür in erster Linie auf das Dekanatsschlößl „wegen der mit dem dermalen besetzten Senioratsschlößl habenden Communication sonderlich dienlich" in Aussicht genommen, welches man gegen ein anderes Objekt der Landschaft eintauschen wollte. Gleichzeitig begannen die Verhandlungen wegen Ankauf des gräflich Muggenthalischen Hofes Schönleithen bei Liefering, und nachdem Erzbischof Max Gandolf am 30. September 1678 zu diesem Umtausch seine Bewilligung gegeben hatte, und zwar „zur Erleichterung der bürgerlichen Quartiere in der Stadt, auch anderer erheblichen Ursachen und Abhelfung vieler Beschwerden" erkaufte die Landschaft am 29. September 1678 den genannten Hof um 6000 Gulden und 100 Dukaten Leihkauf aus dem Besitz des Karl Grafen Muggenthal, Domherrn, worauf am 11. November die Übergabe beider Objekte an ihre neuen Besitzer erfolgte. Eine damals vorgenommene Schätzung bietet eine Besitzbeschreibung, die acht Tagwerk Grund, einen Vogelthenn, ein Laboratorium und den runden Schloßturm anführt. (Hfk. Salzb. 1680 R.) Statt den Hofstaat eines Fürsten beherbergte das Schloß nun Soldatenfamilien, zum Beispiel im Jahre 1713 39 Männer, 41 Weiber und 68 Kinder! Auch die Schule für die Soldatenkinder vom ganzen Mönchsberg war hier untergebracht, als Lehrer fungierte ein Gefreiter oder Korporal, der gleichzeitig auch den Mesnerdienst in der Schloßkapelle versah.

Auf die Soldaten folgten einige Invalide, Offiziere und Mannschaft, die den Mönchsberg zu bewachen hatten, dann die scharfbewachten Sträflinge des Zuchthauses, die in den weiten Hallen arbeiten mußten, weil sie die Not des Krieges aus dem Zuchthause, das als Pulvermagazin zu dienen hatte, verdrängt hatte, endlich wurde das Schloß nach den napoleonischen Kriegen als Spital und Rekonvaleszentenhaus für Soldaten verwendet. Daß der schöne Herrensitz bald einen ziemlich trostlosen Anblick bot, läßt sich denken.

Eine Beschreibung des Schlosses bietet Hübner. Zwei kunstvolle Plafonds kamen ins Museum.

Das Schlößchen hat seinen Namen von der dem heil. Johannes geweihten Kapelle, die laut einer Marmortafel vom Domdechanten Johann Krafft von Weittingen 1603 erneuert wurde. Als die Soldaten im Schlosse wohnten, war wöchentlich eine heil. Messe, zeitweilig war sogar ein eigener Kaplan da (1709), 1783 wurde nur mehr zu Weihnachten und in der Johannesoktav Messe gelesen. 1843 meldet der Prior von Mülln, daß die Kapelle sehr baufällig sei und nur einmal im Jahre, am Johannestag des Täufers, Gottesdienst gehalten werde. (Laa XIV, 10)[28]).

[28]) Vgl. auch Ch. Greinz, Die f.-e. Kurie und das Stadtdekanat 351.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



Im Jahre 1804 plante man zur Verminderung der Erhaltungskosten die Demolierung einiger Nebengebäude, wozu es aber nicht gekommen ist. Nach Aufhebung der Landschaft kam der Besitz an das Kamerlaerar, das ihn 1843 an Josef Reischauer verkaufte, und zwar im Versteigerungswege um 2585 Gulden C. M. Die weiteren Besitzer sind: 1853 Josef Reichel und Marie Dirnhofer, und 1854 statt des ersteren Thaddäus Micka. 1858 kaufte es Ludwig Achleitner, der darin eine Zündholzfabrik errichtete und 1859 auch die Wirtskonzession erhielt. Das von ihm dorthin übertragene alte Schild der ehemaligen Stadttrinkstube (abgebildet Österr. Kunsttopographie XIII, Fig. 382) befindet sich seit 1927 beim „Sternbräu" in der Griesgasse. 1861 bittet Achleitner um ein Privilegium für von ihm erfundene Zündhölzchen ohne Schwefel und Phosphor, welche sich nur auf einer eigenen Reibfläche entzünden, das er auch erhielt und wofür er auf der Weltausstellung in London 1862 die ehrenvolle Anerkennung erntete. („Schwedische Zündhölzer.") Unter den Arbeitern brach einmal eine Phosphorkrankheit aus. Auf Ludwig A. folgte 1876 Katharina Achleitner, 1883 durch Tauschvertrag M. Höpflinger und 1884 nach exekutiver Versteigerung Anna Reichel, geb. Dirnhofer. Diese restaurierte das Schloß, stellte freundliche Sommerwohnungen her und erhielt 1886 auch wieder die Wirtshauskonzession, die die Witwe Achleitner zurückgelegt hatte. Am 18. Juli 1892 kaufte der kais. russische Oberst Basilius von Paschkoff den Besitz, den er durchgreifend durch Architekt Karl Demel restaurieren ließ. Die Dachstühle wurden feuersicher erneuert, an der Rückseite des Mitteltraktes wurde eine Wendeltreppe eingebaut und der Turm erhöht. Dem alten Mitteltrakt wurde ein vollständiger Neubau im „Renaissancestil" vorgelegt, der im Hochparterre einen großen Saal enthält. Leider stört dieser Neubau die alte Anlage und zerstört vollständig die Stimmung in dem malerischen Hofe.

Im Jahre 1926 erwarben den Besitz die Pallotiner und richteten dort ein Missionshaus zur Ausbildung von Missionspriestern ein. Der Saal wurde in eine Kapelle umgewandelt, die von Kunstmaler Josef Wünsche ausgemalt wurde[29]).

Hinter dem Johannesschlößchen steigt in südöstlicher Richtung der Mönchsberg zu seiner höchsten Erhebung an, in den alten Akten nach einem seiner Besitzer „Puchnerberg" genannt, jetzt Wiese und nur an seinem obersten Teile und dem Abhang gegen Osten mit hochstämmigen Bäumen bestanden. Am Westabhang befindet sich eine Quellfassung mit einem in den Felsen gehauenen Zugang, aus der eine spärliche Wasserader rinnt. Nicht weit davon ist eine beiläufig viereckige Plattform sichtbar mit zirka 3 m Seitenlänge, die Reste einer hier bestandenen Hütte, die zu dem hf. Vogelthenn[30]) gehörte, der noch im 18. Jahrhundert an Beamte und Offiziere verliehen wurde, und an der Ostseite über dem Hohlweg noch etwas Mauerwerk, das von einem Aufzug herrührt, durch welchen für die Bauten Wolf Dietrichs an den

[29]) Die alte Kapelle wurde 1892 aufgehoben, vgl. Greinz, F.-e. Kurie 351.

[30]) Eine Vogeltenne war eine Fanganstalt für Vögel (Vogelherd). Im Jahre 1674 gab es um Salzburg 38 Vogeltennen, bei denen 551 große und 2390 kleine Vögel gefangen wurden.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



beiden Schlössern oder den Befestigungen unter Paris Lodron Baumaterialien aufgezogen wurden. Daß hier außerdem, wie Zillner, Geschichte der Stadt Salzburg I, 52 f., behauptet, ein wuchtiger Turm, der Mönchsteinturm gestanden habe, ist unrichtig.

### Nr. 25 (Konskr.-Nr. 26) „Oslmayrgut".

Dieses Meierhaus, das noch ganz seine alte Gestalt bewahrt hat, gehörte einst der Landschaft, wurde nach 1811 domänenärarisch und 1862 zunächst an die Edmundsburg und dann um 8000 Gulden an das Benediktinerstift Michaelbeuern, bezw. Kloster Mülln verkauft, dem es heute noch gehört.

### Nr. 26, 27, 27 b (Konskr.-Nr. 28, 27, 39).

Nach Übersetzung des aus dem Hohlweg kommenden Weges gelangen wir zum „W i n d i s c h b e r g", der dritten Besitzgruppe des äußeren Mönchsberges. Auf den alten Stadtansichten sehen wir hier einen viereckigen Turm, „Tetelheimerturn" eingetragen, später „Münchsteinturn". In den Urkunden des Bürgerspitals begegnen wir 1388 einem Konrad Valkner oder von Fröschlmoos, dessen Frau Agnes eine Tetlhaimerin war. Dieses Geschlecht hatte in der Mitte des 13. Jahrhunderts das Gericht um Waging inne und verschwindet in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts aus unseren Augen. Der Turm ist 1419 bereits im Besitze der Fröschlmoser, die ihn bis 1565 besaß. Eine am Hause angebrachte Inschrifttafel mit dem Wappen meldet uns: „Anno 1542 am 18. Tag September hat Christoph Fröschlmoser diese Zistern durch Meister Georgen Gasteiger zu machen angefangen und ist wirklich vollendt worden auf den 10. Tag Maii 1543." Am 21. November 1565 verkauft die gänzlich verarmte Witwe des Christoph Fröschlmoser, Katharina Raidl, ihren ganzen Besitz auf dem Mönchsberg, darunter den „Thurn genannt Munichstein sammt dem Haus Fröschlmoos und Lusthaus, den Garten vor dem Klausenthor an dem Siechengarten und an dem Mönchsbergtor gelegen, einen Garten Guglzipf genannt, eine Peunt der Judenfreidhof[31]) genannt, zwei Peunten genannt Semmelkorb, einen Garten genannt Holzwegen etc."[32]) dem Salzburger Bürger Wolf Windisch, von welcher Zeit der Name Windischberg für die Gegend vom Kloster Mülln bis zum Bürgerholz bei der Bürgerwehr herrührt. Von den Erben der 1587 verstorbenen Margarethe Windisch kam der Besitz an eine Enkelin Anna Gizner, die mit Karl Jocher, Gewerken in Mauterndorf, verheiratet war. Dieser verkaufte 1622 im Namen seiner Kinder den Besitz an das Kloster Mülln, von dem ihn aber die Schwester, Susanne Jocher, Frau des Friedrich Gutrater, wieder 1623 zurückkaufte, um ihn noch im gleichen Jahre an den Landschaftskanzler Dr. Virgil Stellner zu veräußern. Dessen Frau vermachte ihn ihrer Schwester Elisabeth, Frau des Landschaftskanzlers Dr. Balthasar Hueber. In diese Zeit fällt die Einbeziehung des äußeren Mönchsberges

[31]) Nach Wänzler wurden vor etlich 40 Jahren (also ca. 1790) menschliche Gebeine gefunden als der kleine unter dem unteren Turm gegen die Salzach gelegenen Acker umgebaut wurde.

[32]) Lreg.-Archiv Hfk. Salzburg 1564 L.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at


in die Lodronische Befestigung und die Erbauung der Monika- und Augustinspforten. Die Witwe Hueber verkaufte am 23. Mai 1654 den ganzen Besitz an die Universität „zu dem Ende, damit die Professoren bei ihren vielen Kopfarbeiten sich bisweilen erholen und frische Luft schöpfen können, um 2000 Gulden, gegen Abzug der Hälfte des Legats, das der erste Gatte, der reiche Bürger und Gastgeb zur Goldenen Krone in der Getreidegasse, Georg Wall, der Universität für fünf Wochenmessen gemacht hatte". Da im Schlößchen stets einige Professoren ihren Sommerurlaub zubrachten, kam dafür bald die Bezeichnung „Professorenschlößchen" auf.

Eine Kapelle bestand schon um das Jahr 1540. Am 31. August 1661 benedizierte der Universitätsrektor P. Alfons Stadelmayer die Kapelle zu Ehren der heil. Maria, Anna und aller heil. Mönche die Kapelle neu. Zur Jahrhundertfeier (1761) zogen alle Professoren und Studenten in feierlichem Zuge hinauf, P. Gregor Zallwein sang das Hochamt und der treffliche Kanzelredner P. Wolfgang Holzmayr hielt von der Terrasse aus eine Predigt.

Das neben der Kapelle stehende noch vom alten Turm herrührende, ein längliches Viereck bildende Erdgeschoß wurde von den Prälaten der Stifte Weingarten und Admont hergerichtet und dann den jugendlichen Religiosen des an der Universität bestehenden Konvikts eingeräumt, weshalb dieses Gebäude den Namen Konviktsschlößchen erhielt. Über diesem erhob sich ein kleines Türmchen, das mit einigen Instrumenten ausgestattet, von dem Lehrer der Mathematik zu astronomischen Beobachtungen benützt wurde („Mathematischer Turm"). Rektor P. Augustin Schelle ließ ihn niederreißen und verkaufte den Schutt an einen Bauern um 15 Gulden[33]). In diesem Schlößchen wohnte auch einige Jahre der bekannte Publizist Lorenz Hübner.

Nach Aufhebung der Universität im Jahre 1810 ließ die bayrische Regierung die „Maierei Windischberg" am 15. November 1813 öffentlich versteigern, wobei der kgl. bayr. Rat am obersten Rechnungshof, Josef Felner, den ganzen Besitz um 1777 Gulden erwarb. Dieser ließ das verwahrloste Schlößchen wieder instandsetzen und versah es mit einem Blitzableiter. Bei seiner häufigen Abwesenheit von Salzburg betraute er den Privaten Leopold Hagenauer, einen großen Bienenvater, mit der Verwaltung, dessen Sohn Josef es dann auch am 17. Juli 1834 selbst kaufte, als Felner dauernd nach Wien übersiedelt war.

Felner war es auch, der den alten Namen durch einen Inschriftstein ober dem Eingang „Mönchstein 1813" wieder in Erinnerung brachte und eine Meßlizenz für die Kapelle erwirkte (15. Oktober 1813), in der 1823 der Patriarch Ladislaus Pyrker und 1825 Erzbischof Augustin Gruber Messe lasen.

Hagenauer nahm verschiedene Verschönerungen vor, erwarb Statuen, die nach dem Brande von Mirabell (1818) in barbarischer Weise vom Dache heruntergeworfen worden waren, und stellte sie in seinem Garten auf. Die Inschriften, die er anbringen ließ, entbehren nicht einer gewissen Originalität.

[33]) Koch-Sternfeld, Salzburg und Berchtesgaden, 2, 151; Sattler, Collekteneenblätter 551.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



Unter dem Bruchstück einer Göttin ist folgende Aufschrift:

„Weiland eine der Zierden der stolzen
Mirabella
steh' ich ihr nun vis à vis und verdanke
mein Daseyn in diesen stillen Anlagen
einem Bürger. Wer hätte wohl je von
dieser Dislocation auch nur geträumt?
Indeß ward es im Rathe des Schicksals
so beschlossen.
Wie lange aber wird meine Existenz hier
gesichert seyn, da selbst am Steine der
Zahn des Kronos nagt? Doch sollt er's wagen,
dann ruf' ich:
Halt Verwegener!
Hier kommt man nicht gewaffnet her,
Es ist der Ort der Schatten!"

Bei einem anderen Standpunkt einer schönen Aussicht liest man:

„En ruit hora, ruit sic vita ruentibus horis
Sors quamcumque dabit, non mihi vana ruit.
Sieh' mit gelassenem Auge den dunkeln Abend
des Lebens herankommen. Schüttle die Sanduhr
nicht, heiße sie auch nicht stille stehen."

An einem dritten Ort bei einer Statue, der der linke Arm abgebrochen ist:

„Himmel, wer hätte das geglaubt!
Was Krieg und Stürme nicht vermochten,
Dies war dem Frieden vorbehalten, mir
meine Linke abzureißen."

Bei dem Wassergott Neptun:

Ich:

„Was soll der Wassergott im Äther hier?
Verzeih', Neptun, die kühne Frage mir."

Neptun:

„Du schwacher Sterblicher,
Kurzsichtiger Wicht!
Wie, siehst Du denn mit offenem Auge nicht,
Daß mir des Spiegels Zauberkraft
Den Salzachstrom auch in den Äther schafft?"

Bei einer anderen Laube stand ein Gedicht von Hagedorn, weiters ein Chronogramm auf dem Lieblingssitz der Fürstin Liechtenstein: Ecce hic Leopoldinae principis Lichtensteinensis praesentiae dicatus lapis (1816) Leopoldus Hagenauer.

Hinter dem Meierschaftsgebäude führte ein Pfad zu einer verschlossenen Laube, die über dem Eingang die Aufschrift

„Amicis"

hatte.

Auch das Standbild des „deutschen Mannes" war dort, wahrscheinlich dasselbe, das heute beim Bayerhammerhof in Schallmoos steht. Von da kam man zu einem Gitter: „Campos ducit ad Elisios".

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



Am Eingang des Bienenhauses:

„Honesto inter labores otio sacrum",

ober dem Bienenkorb:

„Hic quaesita quies
mixtique oblivio fati",

unter dem Bienenkorb:

Franciscus I. Imperator Austriae
hoc alvearium praesentia inopinata
beavit XVIII Augusti MDCCCXXI

Auch dem Erzbischof Augustin Gruber war eine Laube mit entsprechender lateinischer Inschrift geweiht[34]).

Ausführlich hat den Garten Heinrich Konrad Brandstätter („Begleiter auf den Mönchsberg" S. 22) besungen.

Damals waren in der Kapelle noch ein Glasfenster mit dem Fröschlmoserwappen und der Umschrift: „Christoff Fröschlmoser zu Salzburg 1535" und ein Gemälde von 1604 vorhanden.

Als Kaiserin Katharina von Rußland am 7. Juni 1815 den Mönchstein besichtigte, schenkte sie dem Cicerone Hagenauer ihr seidenes Gürtelband.

Im Jahre 1851 erbte den Besitz Josef Hagenauers Witwe Elisabeth, von deren Erben ihn 1887 Karl und Kreszentia Leitner kauften. Bankier Leitner (geb. Mattighofen 1855, gest. Salzburg 1911) war ein sehr unternehmender Mann. Er war Gründer des Elektrischen Aufzuges, baute gemeinsam mit Paschkoff 1895 unter Beisteuerung von $^2/_5$ der Kosten (insgesamt 30.000 Gulden) die Fahrstraße von Mülln auf den Mönchsberg, erschloß die Klausenterrasse und legte den Weg am Ostrande des Mönchsberges bis zum Elektrischen Aufzug an.

1918 erwarben Generaldirektor Hofrat Bela Veith das Mönchsteinschlößchen (Nr. 26) und Ludwig Stranzky die „Mönchsteinmeierei" (Nr. 27), die aber 1926 ebenfalls an den erstgenannten kam, während L. Stranzky den ehemaligen Stall und die Tenne zu einem Kaffeehaus ausbaute (Nr. 27 b).

Hofrat Veith arrondierte den Besitz und ließ die Baulichkeiten zu einem prächtigen Herrschaftsitz ausgestalten, wobei Architekt Professor Wunibald Deininger, Baumeister Heinrich Mandl-Salzburg und Gartenarchitekt J. Schnizlein der Firma Möhl und Schnizlein in München mithalfen.

## Nr. 28—30 (Konskr.-Nr. 29—31).

Wenn wir den Weg weiter gegen Mülln fortsetzen, so bringt uns Hohlweg oder Straße zur „Inneren oder oberen Monikapforte", richtig Augustinuspforte.

Erzbischof Paris Lodron, der den äußeren Mönchsberg zu der erweiterten Stadtbefestigung zog, hatte 1621 mit der Behauung und Zurichtung der Felswände des Mönchsbergs an dieser Stelle begonnen.

---

[34]) Wänzlers Manuskript „Windischberg mit seiner Warte Mönchstein" im Museum (Häuserchronik).

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



Bis dahin bestand als Abschluß des Mönchsbergzuganges nur ein versperrbares „Thor bei dem Friedhof der Kirche zu Mülln", welches nach dem Urbar von 1512 samt der Einfahrt den ganzen Berg hinauf bis an den Zwinger als städtisches Eigentum erscheint.

Mönchstein mit Augustinus- und Monikapforte.

Der Behauung der Wände folgte die Zurichtung der Bastei Mülln, welche, bis 1861 als solche bestehend, heute in einen Kinderspielplatz umgestaltet wurde, der uns einen köstlichen Ausblick auf die Stadt darbietet.

Gleichzeitig begann der Bau der oberen Pforte, welche, wie die Inschrift meldet, 1623 vollendet wurde, ein Torbogen, mit einem Blockhaus darüber, von welchem beiderseits Stiegen zu den Fortifikationsmauern mit ihren vielen Wachttürmchen führen, mit welchem der Mönchsberg gegen Norden und Westen abgeschlossen erscheint.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



Zwischen diesem und der „Unteren oder äußeren Monikapforte" lag früher ein Zwinger, der durch die Anlage der neuen Kunststraße eine ganz veränderte Gestalt bekam; nur das kleine Wachhäuschen beim Aufgang zur bayrischen Aussicht hat in diesem Zwinger sein altes Gesicht behalten und duckt sich neben der modernen Straße recht bescheiden in den Winkel.

Wie die obere Pforte besteht auch die untere aus einem Torbogen mit aufgesetztem, festem Blockhaus, welches nach seinem marmornen Geburtsbrief 1638 erstand und mit welchem die ganze Mönchsbergbefestigung ihren Abschluß fand[35]).

Der tiefe und breite Felsgraben, die hohe Felswand mit den hochanstrebenden Mauern und ihren Wellgängen, die Basteien beiderseits der Pforten scheinen diesem Werke eine namhafte Stärke verliehen zu haben. Die vorhin bestandene, leicht abwerfbare Brücke (Zugbrücke) wurde erst nach Übernahme der Torbefestigungen von Seite der Stadt auf Steinpfeiler gelegt.

Mit allerhöchster Entschließung vom 28. März 1870 gingen diese Objekte in das Eigentum der Stadtgemeinde über. Auf Grund des Kaufvertrags vom 9. Februar 1870 wurde die Verpflichtung der Stadtgemeinde Salzburg, zur „Skarpierung der Felsabhänge, Wände und Eskarpen des Mönchs- und Festungsberges, auf ihre Kosten, zur Bestreitung der Erhaltungskosten für die Straßenstütze, bzw. Grundhaltmauer in der Herrengasse (für die Stütze der Grundhaltmauern der Grundparzelle 607 und 608 alt, zu den Häusern 188 und 189 gehörig), endlich zur Instandhaltung aller auf dem Mönchsberg befindlichen Bastionen, Brust- und Stützmauern, Wälle, Wachttürmchen usw., dann des Neutors, resp. Tunnels mit Gewölbe in der ganzen Ausdehnung nebst den beiden Pforten und Steinornamenten" einverleibt.

[35]) Inschrift ebenfalls bei Hübner 1, 469.

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1930

Band/Volume: 70

Autor(en)/Author(s): Frank Adolf

Artikel/Article: Der Mönchsberg und seine Baulichkeiten. 1-44